

Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und viersphingig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 66.

Nebra, Sonnabend, den 15. August 1908.

21. Jahrgang.

König Eduard in Ischl.

Zu dem Besuche, den König Eduard dem großen Kaiser Franz Joseph in Ischl abhatte, schreibt die Wiener „Neue Freie Presse“: Diesmal hat die Reise des Königs Eduard nach Ischl eine ganz besondere Bedeutung. Seit Aufbruch mit Kaiser Franz Joseph hat er durch die Bande gegenseitiger Sympathie mit ihm verknüpft, hat der König von England das Bedürfnis, gerade in diesem Jahre den Kaiser zu besuchen, um ihm bei diesem Anlaß das persönliche, was nicht allein ganz Europa föhlt, sondern was auch der König von England mit ganz besonderer Wärme empfindet, nach dem Verlaufe so vieler Jahre wieder Monarchen so oft miteinander in persönliche Verbindung gekommen sind und durch politische Beziehungen fortwährend in enge Beziehungen gebracht werden.

Der letzte Kaiser hat der englischen Krone hat die Pflichten dieser persönlichen Beziehungen als ein Gebot der Königin Victoria übernommen, denn die Korrespondenz der Königin Victoria bemerkt die besondere Verehrung und Verehrlichkeit, die die große Königin Englands dem Kaiser von Österreich entgegengebracht hat. Aber nicht nur die Monarchen, auch die Kinder selbst sind seit alten Zeiten eng verknüpft durch Erinnerungen und historische Beziehungen; viele Straßen der Politik wurden im gleichen Schritt aufwärts, und besonders in der Bauzeit fanden England und Österreich-Italien immer Schuler an Schülern.

Die große Verehrung, deren sich der König von England in Österreich erfreut, wo man sein großes staatsmännisches Talent bewundert, darf aber nicht davon absehen, politische Fragen und Staatsämter mit feiner Hand zu beurteilen, und auch bei diesem Anlaße, wo der englische König als der Träger der Wünsche einer großen Nation erscheint, soll nicht verachtet werden, das die Österreichische Bevölkerung mit Aufmerksamkeiten zwischen der österreichischen monarchischen und der englischen Politik in der letzten Zeit nicht so anerkennend gewesen ist, wie man es bisher gewohnt war.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Begegnung zwischen dem Kaiser und König Eduard, die auf der Reise von Neval stattfand, Erfahrungen in Österreich sein mußte, weil dort aber Monarchen in Misgunst getroffen wurden, ohne daß Österreich vorher verhandelt worden war. In Neval hat die englische Politik, die seit Jahrhunderten zu Neval in einem Verhältnis der Neutralität bestanden hat, das Verhältnis zwischen Österreich und England in die Hände genommen und es wieder neu aufgestellt.

Der Minister hat nicht gegen die von Neval verlangte Reform, die schon deshalb scheitern mußte, weil sie die Verhältnisse und Bindungen in der Türkei unwirksam beurteilt und befristet überließ. Man hatte in England nicht mit dem gerechnet, womit heute jede Politik rechnen muß mit einer Selbstbewegung; man hat nicht damit gerechnet, daß in Neval auch eine halbe Million Mohammedaner leben und daß viele Mohammedaner Menschen mit Selbstschick und Mängeln sind, daß die nationale Bevölkerung Ischl sind und daß das türkische Nationalgefühl nicht ohne weiteres erloschen. Wenn der Kaiser Eduard nach Ischl kommt, so geschieht es also nicht lediglich des Königs willen, sondern er hat dem Kaiser Franz Joseph bringen will, sondern weil er sich persönlich gegenüber muß, daß Österreich-Italien Reformpolitik für Neval, die langsam auf eine Befreiung der Lage wirken wollen, die richtigen sind. Man kann König Eduards Besuch jetzt nicht hoch genug einschätzen, nachdem sein Staatssekretär Cardinge eine lange Zeitlang dem deutschen Kaiser beobachtet und mit ihm eingehend die Verhältnisse besprochen hat. — Es scheint, als ob allen Österreichern zum Trost die älteren Wollen am politischen Himmel nach und nach verschwinden.

11. d. in Cronberg stattfand, wird noch berichtet, daß beide Monarchen sich in ausgereicher Stimmung befanden und auffallend viel miteinander sprachen. Besonders Genüß wird in politischen Streifen dem Umstand bezeugt, daß der König Eduard bestellende Unterlaufsleude Cardinge eine lange Anrede bei dem Kaiser hatte. Im Gegenzug zu den deutschen Ministern, die die Zusammenkunft nur für einen Familienbesuch halten, dem feiner politische Bedeutung innewohnt, sind sich alle englischen Zeitungen, die sich öffentlich äußern, darüber einig, daß die Cronberger Zusammenkunft die Möglichkeit einer Verständigung geschaffen habe, ja es besteht sogar, daß die Monarchen hätten ganz besonders über die Einschränkung der beiderseitigen Flottenbauten gesprochen. Beim Abschied, während die Monarchen sich wieder halt umarmten und auf die Wägen stiegen, sprach König Eduard, in jedem Jahre wiederzukommen, um solchen Gesprächen über den freundschaftlichen Bund zu begehen. König Eduard hat sich nach Ischl begeben, während der Kaiser nach dem Semmerling gereist ist.

Der Empfang des Kaiserpaars in die Stadt Neval ist nimmere eingehend am Mittwoch, den 26. d., abends, festgelegt. Die große Parade bei Neval ist am den 27. d. festgelegt. Die Zahl der in Parade teilnehmenden Truppen betragte 44 Bataillone.

* Staatssekretär Dernburg ist auf seiner Fahrt durch Deutsch-Schwedisch-Afrika nach dem Norden des Schanghaies abgereist. Vorher hat er noch in Wands bei vom früheren Gouverneur v. Windgriff eingehenden Eingeborenen-Verordnungen ermahnt, was im neuen Schutzgebiete lokale Verhältnisse heranzuführen wird. Siehen hoch alle Verordnungen des Reichs, reichlich als dem haben dieser Eingeborenen-Verordnungen. Ferner hat der Staatssekretär die lokale Selbstverwaltung kennlich, wie der Gouverneur selbst die verlangt hat. Demgegenüber sollen die Wünsche auf Genehmigung einer bestellenden Verwaltung bei der allgemeinen Landesverwaltung nicht im vollen Umfang erfüllt werden können, sondern das Ministerium hinsichtlich der Aufhebung der Kaiser für das Schutzgebiet in der letzten erwähnten Weise in Anbetracht genommen werden müssen.

* Die Einweisung des preuß. Landtags soll Berliner Mitteilungen zufolge zum 2. Oktober erfolgen. Die Einweisung dieses Landtags ist deshalb erfolgt, da der Reichstag die Beratung der Beschlüsse vorzuziehen in Preußen bei der Wiedereröffnung der Arbeit des Reichstags in der Hauptstadt zum Abschlusse zu bringen.

* Die mit der Eröffnung der Beamteneinweisung gleichfalls geplante Erhöhung der Offiziersgehälter soll sich nach dem Urteil der unteren Grade erstrecken.

* Der Reichstag der kaiserlichen Regierung und der Zweiten Kammer ausgedehnte Konflikt ist durch Bemittlung der Dritten Kammer beigelegt worden. Die Zweite Kammer hat das Gesetzrecht eingehend genehmelt. Danach wird die Einkommensteuer um zehn Prozent erhöht und die Einkommensteuer abgeschafft. Damit ist die drohende Kammer-Auflösung in letzter Stunde verhindert worden.

* Mehrere italienische Gemeinden befehlen, gegen eine Reichsabgabe auf Elektrizität und Gas einmüßig Einspruch zu erheben, weil sie eine schwere wirtschaftliche Schädigung der Kommunen und der Industrie bedeuten würden.

* Der verfassungsmäßig an Frankreich übergegangene Ort Binder in Westafrika ist von den Franzosen besetzt worden. Die beiderseitigen Grenzbehörden unterhalten angenehme Beziehungen.

Frankreich.
* Zwischen den internationalen Abteilungen der großen Generalstabes der französischen Armee wird gemeinsame Arbeitsteilung der dem Publikum zugänglichen Generalstabes beraten. Zum Zwecke einer solchen Verständigung sind einige Offiziere des großen Generalstabes aus Berlin in Paris eingetroffen und haben im französischen Kriegsministerium tagelange und freundliche Gespräche geführt.

* Eine Abstimmung der Kaiserin Elisabeth hat die Ablehnung des allgemeinen Auswandererengesetzes.

Dänemark.
* Infolge von Lohnsteigerungen kann es in

Ruudensagen an einem allgemeinen Ausbruch der Freiheit, so daß jetzt keine einzige Zeitung erscheint. Alle Nachrichten von Tagesereignissen werden in den Redaktionen schriftlich ausgehängt.

Portugal.
* König Manuel, der sich bisher nach Demonstrationen und Beschäftigungen im Wagen direkt nach dem Palais begeben hat, nahm dieser Tage nach dem Besuche einer Artillerie-Kaserne einen längeren Weg durch die Stadt, indem er, begleitet vom Artilleriechef und einem großen Etat von hohen Offizieren, zu Pferde durch eine Reihe von Straßen zum Schloße zurückkehrte. Während des Rittes durch die Straßen, nach dem Ereignis für die Hauptstadt



Rudolf v. Valentini, der bisherige Regierungsräsident in Frankfurt a. D., wurde vom Kaiser Wilhelm zum Chef des Reichlichen Reichsarchivs ernannt.

bildete, beehrte das Publikum den König auf beständlich.

Valkenstaaten.
* Das Wahlergebnis für die Türkei ist bereits den Vermählungsbescheiden ausgegangen. Die Wahlen erfolgten indirekt. Fünfhundert oder wenigstens zweihunderttausend Wähler ernannten einen Wahlmann. Im allgemeinen entfiel auf 50 000 männliche Einwohner ein Abgeordneter. Das Wahlergebnis ist sehr befriedigend, im Besitze der bisherigen Rechte sitzende Otonome mit jurisdiktionalen 25. Lebensjahre, falls er irgendeine Steuer entrichtet. Nach Militärpersonen sind nachberechtigt. Staatsräte und Ministerien sind mit der Ausübung des Vorkontrahenten unterstellt. Die Wahlen werden durch Wahlkommissionen ohne Mitwirkung der politischen Behörden geleitet. — In verschiedenen Orten Kleinasiens sind Unruhen ausgedehnt, die mit Hilfe des Militärs niedergelassen wurden.

* Die türkische Staatsliga hat das Budget für 1908 mit 79 gegen 21 Stimmen in zweiter Lesung angenommen.

Amerika.
* Die amerikanische Schlagschiff Flotte ist in Ausland angekommen und hat die 3550 Meilen lange Reise von Honolulu nach Port in vierundzwanzig Tagen zurückgelegt, was immens als eine gute Leistung angesehen werden muß. Ausland ist voll von Fremden, die aus allen Teilen des Bestandes dort zusammengekommen sind, und es sind großartige Vorbereitungen für den Empfang der Flotte getroffen worden. Im großen und ganzen scheint die amerikanische Flotte die amerikanischen Schiffe mit Freunden zu begleiten.

* In dem Streitfall zwischen Venezuela und Holland wird aus Caracas berichtet, daß sich die Lage neuerdings verschärft habe. Man glaubt allgemein, daß es zu einer militärischen Auseinandersetzung kommen wird, da beide Regierungen die Verstärkung der Flotten beabsichtigen und die Armierung eines Schiffsgeräts verweigert haben.

Afrika.
* Im Norden von Marokko ist es zwischen den Arabern Abd al Aziz und Alich Salib zu einem kleinen Kampf gekommen, in dem die arabischen Sieger die Araber abge schlagen und die Armierung eines Schiffsgeräts verweigert haben.

Insertionspreis
für die empfangene Spaltenzahl oder deren Raum 15 Pfg., bei Preisermäßigungen 10 Pfg. Reflektoren pro Seite 15 Pfg.
Insertate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Kais hatten nur einen Toten und vier Verwundeten. Man erwartet weitere Kämpfe zwischen den beiden Truppenabteilungen.

Japan.
* Die japanische Regierung hat dem Parlament mitgeteilt, daß sie sich bezüglich der politischen Lage in Siam anerkennend über die geplanten Expeditionen bei Meer und Marine tatsächlich eintreten zu lassen. Sie hinsichtlich einer Denkschrift an, in der Verbesserung der Arme und Vergrößerung der Flotte gefordert wird.

Siam.
* Die Siamer haben, wie das „D. Tabl.“ meldet, an der Siamer Flotte den japanischen Siamer „Mine Maru“ wegen ungesetzlicher Hoheitsverletzung mit Waffen besetzt und 36 Mann der Besatzung nach Siam abgeführt, um sie vor Gericht zu stellen. In Siam selbst weigerten sich die 36 arretierten Japaner auf der Flotte der Siamer zu weichen. Sie verlangten auf dem Festland zu gehen, was nach russischen Gesetzen unzulässig ist. Die Japaner griffen hierauf die Gestalt mit Siam an und verbrannten 11 Mann. Die russischen Soldaten stellen, ohne von Frankreichs Gebotnis zu machen, die Ordnung wieder her, wobei ein Japaner verwundet wurde. neun Japaner wurden wegen Widerstandes und Überfall dem Militärgericht in Siam übergeben, von denen acht zum Tode verurteilt wurden, eines wurde freigesprochen. Die Verurteilten werden in Siam in ein gutes Zeichen für die Befreiung der Besatzungen beider Länder angesehen wird. Wegen der Verurteilung des japanischen Siamers wird auf diplomatisches Niveau verhandelt. Japan hat den Siamer ausgedrückt, dem russisch-amerikanischen Vertrag über den Schutz der wertvollen Pflanzstoffe in den nördlichen Gewässern beigetreten. Dadurch werden beträchtliche Vorteile in Zukunft zu Lasten fallen.

Gegen deutschfeindliche Dreß-äusserungen

wendet sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung mit folgenden bemerkenswerten Ausführungen: „Mit Bedauern müßten wir wahrnehmen, daß unmittelbar nach den endlich gemachten Erfahrungen deutscher Staatsmänner englische Politiker die gegen Deutschland nur mit ersten Unterredungen geführte Campaigne wieder aufnehmen, wie die Morning Post von einer deutschen Anwaltskanzlei, die „Daily Chronicle“ Deutschland als „Anfänger“ in England angedeutet, die „Wall Street Journal“ Deutschland immer als „Anfänger“ hinter ihm stehen auf Sams hoch und berechnen mehr. Wir dürfen hier nicht, das hier und da in Deutschland prinzipiell unfreundliche Einstellungen gegen England zum Ausdruck gelangen; es steht aber fest, daß dies bereinigte Erscheinungen sind. Nicht so in England, wo eine formale Schule des Hasses gegen Deutschland und alles Deutsche besteht. Deutsch zeigt sich viele Tausende von dem Verhalten einer ganzen Reihe von englischen Zeitungen nach den in Deutschland sehr gut angenommenen Gedankungen hervorgerufen englischer Staatsmänner. Man wird es uns Deutschen nicht verzeihen können, wenn wir an solchen Erscheinungen nicht achtlos vorübergehen, zumal gerade jetzt in der französischen Presse eine Parallellaktion zu beobachten war. Raum waren die zwischen dem Kaiser Nikolaus und dem Kaiserlichen Hofe in Neval ausgetauschten, auf einen durchaus freundlichen Ton gekommenen Austausch verhält, als eine Anzahl von französischen Organen ein engeres Zusammenarbeiten Frankreichs mit England bevorzugen und hiermit einen lebhaften Austausch des gegenseitigen Ansehens beider Nationen gegen die französisch-englischen Beziehungen der Förderung dienen, das die Ententeisten sich auch auf militärische Dinge zu erstrecken habe. Klar ist, daß von einem militärischen Gleichgewicht in Europa nicht wohl die Rede sein kann, wenn von französischer und englischen Mächten zwischen den Zeiten die Herstellung einer militärischen Entente zwischen den Mächten England, Frankreich und Neval verlangt wird. Daß durch solche Betrachtungen

Politische Rundschau.

Deutschland.
* In der Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard, die am

In Deutschland stieß von neuen Argwohn erregt wird, ist wohl berechtigt. Diejenigen Stellen, denen an einer Stelle endlich gelegen ist, werden daher auch in ihrem Lande der Verbreitung beschuldigt. Es ist nicht zu erwarten, die naturgemäß immer wieder entprechende Messer ausfallen.

Von Nah und fern.

Ein Besuch des Prinzen Waldemar auf der Ostseeinsel. Von den Ostseeinseln haben endlich die Inseln der Ostsee Inseln, die sich auf der Insel Ostsee Inseln befinden, die Inseln der Ostsee Inseln. Der Besuch ging mit einer Anzahl Offiziere an Land, um die Inseln zu besichtigen. Die Inseln sind ausrunderen Besonderen ereignen, sein größtes Interesse. Er nahm auch die Inseln der Inseln, die ein Denkmal der Inseln der Inseln bilden. Der Besuch wurde ungefähr eine Stunde, worauf der Prinz mit seiner Begleitung wieder auf die Inseln kam, die dann zum Schluß der Inseln der Inseln zurückkehrte.

Einige Turner in Paris. In Paris sind fünfzig ungefähr 500 deutsche Turner angetroffen, die im Anstich an das 11. Pariser Turnfest eine gemeinliche Reise nach Paris unternommen haben. Zu ihnen der deutsche Turnerverein des Vereins der deutschen Turnvereine in Paris mit sich nehmen konnten, sind dann in ihre deutsche Heimat zurückgefahren.

Grubenkatastrophe im Saarrevier. Ein solches Unheil ereignete sich am 11. d. M. in der Grube „Düffel“ im Saarrevier. Die Grube war durch eine Katastrophe am 11. d. M. mit Wasser gefüllt worden, doch bemerkt man, daß es sich um eine Grube im Saarrevier handelt. Gleich nach der Explosion führte eine Rettungsaktion unter Führung des Bergwerksbesizers in der Grube ein, die die Grube nach und nach wieder besetzt werden konnte. Die Grube wurde nach und nach wieder besetzt und werden nach und nach wieder besetzt und werden nach und nach wieder besetzt. Die Grube wurde nach und nach wieder besetzt und werden nach und nach wieder besetzt.

Die beschleunigte Schiffsreise. Die Schiffsreise von Hamburg nach New York ist kürzlich im Monat von Hamburg nach New York eine Strecke von 78 Kilometern, in 11 1/2 Stunden ohne Pause.

Die neue Seife geföhrt. Ein Landwirt in Badenweiler hat sich ein Mittel zur Reinigung seiner Seife erfunden, die er als „Seife“ bezeichnet. Die Seife ist aus einem natürlichen Material hergestellt und ist sehr wirksam. Die Seife ist aus einem natürlichen Material hergestellt und ist sehr wirksam.

Die neue Seife geföhrt. Ein Landwirt in Badenweiler hat sich ein Mittel zur Reinigung seiner Seife erfunden, die er als „Seife“ bezeichnet. Die Seife ist aus einem natürlichen Material hergestellt und ist sehr wirksam. Die Seife ist aus einem natürlichen Material hergestellt und ist sehr wirksam.

Vater Rhein.

1) Wannom von Georg Heinrich 68. (Herrmann.)
„Sind Sie bereit, auf die „Königin“ zu gehen?“ fragte ihn dortselbst ein Direktor.
„Ja, mit Vergnügen.“
„Gut! So lassen Sie Ihre Mobilien dort stehen. Sie sind hier vollständig geföhrt.“
„Danke, Herr Direktor.“
„Na, denn gute Nacht!“

Der kleine Heinrich hat eben sein Mittagsessen beendet. Er redet die kleinen Mädchen in die Höhe und läßt dabei von ungefähr an eine Trodel, die über die Wiese herabhängt. Das Mädchen der Quale steigt dem Knaben überaus gut; immer wieder schlägt er spielend gegen dieselbe und antwortet ihm so herzlich, daß er herzlich zu lachen beginnt.

Da wird plötzlich der Vorhang eines Nadelbeckers zurückgeschlagen. Das Mädchen sieht sich emporgucken und zwei harte, braune Augen schauen es so lieb und gut an, daß das Kind lächelt.
„Nana, lieb?“ kommt es dann aber die kleinen roten Lippen. Und es muß wohl „Nana lieb“ sein; denn auf sein Mädchen blicken sich lächeln zwei andre Blicke zum zärtlichen Auf.
Im selben Augenblick ist die Tür aufgegangen.

Weder des Verarmlichen konnte nach einigen Stunden geboren werden. Dies ist bereits der zweite lebende Knabe in diesem Jahre in den deutschen Staaten.

Die Kaiser-Geheimnisse. Die Kaiser-Geheimnisse sind die Geheimnisse der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Im Salon über die die Kaiserin. Der Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Flugmaschine der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Diese Behandlung gab jedoch nur unklare und wenig beruhigende Resultate, bis man schließlich auf die glückliche Idee kam, ein Institut unter den jungen Frauen zu organisieren. Dabei zeigte es sich, daß die Kaiserin nicht nur sehr schnell recht befehlige militärische Kenntnisse, sondern auch eine große Fertigkeit im Spiel ihres Instruments erwarben, sondern auch, daß sie, nachdem einmal ihr gelingendes Interesse durch militärische Studien geweckt worden war, eine mehr und mehr ausgesprochene Tendenz zu ähnlicher Fertigkeiten selbst im ausübenden Militär geordnet haben, derartige Fortschritte gemacht, daß man glaubt, sie demnächst aus dem Spiel entlassen und dem Leben zurückgeben zu können.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

die König, des Kaiserlichen kaiserliche Kaiserin als Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Kunst und Wissenschaft.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Gerichtshalle.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Medizinische Wochenplauderei.

Ein sehr berechtigtes Interesse hat der Verfasser der „Medizinischen Wochenplauderei“ in der Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Die Kaiserin als Handelsobjekt. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin. Die Kaiserin ist die Kaiserin der Kaiserin.

Vermischtes.
Die Jahreszeit scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Der Wind geht über die Stoppeln und führt eine empfindliche Kühle mit sich, die namentlich des Abends den Aufenthalt in geschlossenen Räumen schmerzhaft macht. An heißen Tagen macht sich auch bereits die Abnahme des Tageslichtes bemerkbar. Die ersten Boten des Herbstes, Stürze und Schwalbengesänge klingen ihn gleichfalls an. Doch ist anzunehmen, daß der ungewöhnliche Tiefstand der Temperatur nicht von Dauer ist und daß im August und September noch die warme sonnige Tage beherrschen.
Der Städtetanzband und die Zeppeleinpende. Der Quartier-Majors hat bei dem Vorhandensein des Städte-Verbands Sachsen-Anhalt den Antrag gestellt, der Städte-Verband an solchem möge sich an der Spende für den Großen Zeppelein beteiligen. Die Mittel für diese Spende sollen durch Umlageverfahren von den einzelnen Städtegemeinden des Verbandes nach der Kopfzahl der Bevölkerung eingezogen werden. Dem Verbande gehören bekanntlich 101 kleinere Städte der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt mit einer Bevölkerungszahl von über 300 000 Seelen an.
Aufgaben der Kriegervereine! Der Hauptverband deutscher Landeskriegervereine hat für die Tätigkeit der Kriegervereine folgende Leitsätze aufgestellt:
 „Die Kriegervereine und Kriegervereine

haben, soweit es die Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten gestattet, die nachstehenden Grundätze zur Durchführung zu bringen:
 1. In den Verbänden und Vereinder-Sammlungen sind die Kameraden über die Sozialdemokratie aufzuklären und bei geeigneter Gelegenheit an die Befähigung ihrer Pflicht zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu erziehen.
 2. Mitglieder der Kriegervereine können nichtgleichzeitig freien Gewerkschaften angehören, solange diese sozialdemokratische Organisationen sind oder die sozialdemokratische Partei unterstützen.
 3. Die beruflichen Interessen der Kameraden, die Arbeiter sind, sind außerhalb des Verbands- und Vereinsstätigkeit durch geeignete Kameraden tunlichst zu fördern, insbesondere durch solche, die als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer oder in anderer Eigenschaft dem gewerblichen und industriellen Leben nachsehen.“

Saalversammlung mit Festball. Die Erneuerung dieses Festbaales gab einem Gastwitz in R. Grund zur Veranstaltung einer Einweihungsfeierlichkeit mit anschließendem Festball. Musik und Tanz waren frei, Getränke und Speisen bezahlten die Gäste selbst. Eine polizeiliche Tanzlaubnis eingeholen unterließ der Witt. Da nur durch Karten geladene Gäste nebst Familien teilnahmen, also nach seiner Ansicht eine „geschlossene Gesellschaft“ vorlag.

Anderer Meinung war die Polizei; sie betrachtete den Festball als öffentlich und bestrafte den Witt wegen Nichterholung polizeilicher Erlaubnis. Der Witt beantragte gerichtliche Entscheidung, wofür der Anwalt der Polizei betrat. Unter den eingeladenen 150 Personen habe nicht das erforderliche Band der äußeren Zusammengehörigkeit bestanden. Bereits der Umhand, daß die Personen nebst Familien eingeladen waren, lege den Gedanken nahe, daß die Einladung an einen unbestimmten Kreis von Personen ergegangen sei. Somit habe hier sehr wohl eine öffentliche Tanzlokalität vorzuliegen.
Nannburg, 13. August. Anwalt eines Schlaganfalltes verchied hier gestern nachmittag der Domherr Ernst Graf von Solms-Laubach. Geboren am 24. April 1837 in Laubach in Hessen, entsammte er der altgläubigen Familie der Solms's, insbesondere der Linie Baruth und hatte als Kreisdirektor in den Reichslanden und Geheimen Regierungsrat lange in kaiserlichen Reichsdiensten gestanden, bis er voriges Jahr nach dem Tode des Herrn von Wittlicher zum Mitgliede des hiesigen Domkapitels ernannt wurde und dann seinen Wohnsitz hierher verlegte.
Nannburg, 12. August. Der Oerfmannstand wieder unter dem Zeichen lebhaften Verkehrs. Die Anfuhr von etwa 3500 Schafwollen wurden zum Preise von 80-120 Pf. das Schaf gehandelt und meistens für auswärtig angekauft. Die jetzt eingetretene kühlen

Kirchliche Nachrichten.
 9. Sonntag nach Trinitatis.
 Es verbigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwioger.
 Am 2 Uhr: Festgottesdienst.
 Kollekte für das Wohlthätigkeits in Reinfeld am Starn.
 Am 4 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwioger.
Geburt: Am 9. August Karl Alfred Stübner.
Verdigung: Am 12. August Hermann Kurt Krämer, 2 Monate 20 Tage alt; am 14. August Friedrich Wilhelm Ernst Gebert, Fabrikarbeiter, 66 Jahre 5 Monate 22 Tage alt.
Jungfrauenverein fällt aus.

Holzversteigerung d. Kgl. Oberförsterei Ziegelroda
 am Dienstag, den 25. August 1908, von vormittag 9 Uhr ab im Herrschlichen Gasthof zu Ziegelroda.

Schuhbezirk Nepleben. Distrikt 79 a (Roth-Eichen) = 230 rm Buchen-Heißig III.; Distrikt 42 (Eiche-Saal) = 78 rm Buchen-Knüttel; Distrikt 58 b (Eichen) = 44 rm Buchen-Kloben; Totalität: Distrikt 57 = Buchen: 6 rm Kloben, 2 rm Knüttel, 1 rm Heißig I.; Distrikt 58 a = Eichen: 6 rm Kloben, Buchen: 18 rm Kloben; Distrikt 60 = Buchen: 11 rm Kloben, 44 rm Knüttel, 129 rm Heißig III.; Distrikt 68 b = Buchen: 34 rm Kloben, 5 rm Knüttel.
Schuhbezirk Wendelstein. Distrikt 18 = 8 rm Buchen-Ausproben II. a; Distrikt 32 = 31 rm Hollen II. a; Distrikt 23 = 15 rm II. a; Distrikt 23 = 6 rm II. a; Distrikt 26 b und d (Korn) Eichen: 1 rm Kloben, 62 rm Knüttel, 226 rm Heißig I.; Buchen: 2 Kloben 3 Knüttel, 28 Heißig III. Wicken: 2 Heißig I. Weichholz: 2 Knüttel. Kiefern 1 rm Knüttel, Distrikt 50 = Buchen: 3 Kloben, 146 Knüttel, 32 Heißig I., 66 Heißig III. Wicken: 6 Kloben, 6 Heißig III. Kiefern: 12 Kloben. Distrikt 51 b = Weisse und Schwarze Eichen: 2 Stk. I., 14 Stk. II., 63 Stk. III., 158 Stk. IV., 160 Stk. V., 120 Stk. VI. 6 rm Ahorn-Knüttel. Lärchenzangen: 4 Stk. I., 3 Stk. II. Schuhbezirk Ziegelroda. Distrikt 88 (Reuland) = 44 rm Buchen-Heißig III.
 Der Königliche Oberförster.

Deutzener Motoren
 für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
 In allen Grössen von 1/2-2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.
Diesel-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven, Sauggas-Anlagen, Pampwerke, Heizgas-Anlagen.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
 Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

Wichtig für Pferdebesitzer!
 Laut Attest der tierärztlichen Klinik Berlin-Charlottenburg vorordnet dieselbe für sämtliche Zahmheiten der Pferde nur den
Holländischen Restitutions-Fluid-Extract
 von der Chem. Fabrik Otto Osten & Co., Friedenan-Berlin.
 Generalvertrieb für Nebra a. H. u. Umgegend Bruno Bohne, Sattler und Tapetierere Nebra a. H. Preisleiste.

Schriftl. Nebenverdienst
 hochlohn. Vert. x. — Prospekt frei. —
 Joh. H. Schultz, Verlag, Göttingen 209.

Jugend
 verteilt ein zartes, reines Gesicht, festes, jugendliches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut und blendend schöne Teint. Alles dies erzeugt die echte **Steenpferd-Milchmilk-Seife** à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutmuths.**

Kunst-Honig in Gläsern u. Dosen netto 10 Pfd. incl. à 3,25 mit Rabatt empfiehlt **W. Kabisch.**

Div. Fisch-Marinaden empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Feinsten neuen Sauerkohl empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste **Familien-Witzblatt**

Meggendorfer-Blätter
 München o. o. Zeitschrift für Humor und Kunst o. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.- o.
 Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41
Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41 in befindliche, äusserst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
 Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Herkules-Matratze. D. R. P. Nr. 179054.
 Das Bedeutendste, was je auf dem Gebiete der Matratzen-Industrie erfunden wurde, dürfte wohl die **Herkules-Matratze (System Lülgering)** sein, die vollständig sauber, trocken, nicht störend und unbegrenzt haltbar ist.
 Für diese Matratze wird jede Garantie geleistet.
 Alleiniger Fabrikant für Nebra und Umgegend
Karl Dorrhauer, Sattlermeister.

Feinste Fürsten-Daugen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Preussischer Hof.
 Neudorfs Theater. Sonnabend abend:
Gewonnene Herzen
 Vaterländisches Volkstheater mit Gesang in 3 Aufzügen.
 Sonntag, Abend 8 Uhr:
Die Klausfelle
 Historisches Lustspiel in 5 Akten.
 Sonntag Nachmittag 3 Uhr:
Kindervorstellung.

Persil
 das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, (fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der)
Wäsche
 schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch sorgfölgelzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schon, überzeugen Sie sich gleichfalls!
 Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
 auch der weltbekanntesten Henkels Bleich-Soda.

Einladung zum Mannsschießen.
 Zu unserem diesjährigen Mannsschiessen, welches **von Sonntag, den 23. bis Dienstag, den 25. August** abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Fremde hierdurch ganz ergebenst einzuladen.
 Täglich nachmittags grosses Garten-Konzert (bei ungünstiger Witterung im Saale).
 Abends **BALL.**
 Tageskarten haben abends Gültigkeit.
 Nebra, im August 1908. Hochachtung
Das Direktorium der Schützengesellschaft.
 Bezugnehmend auf Postwendel erlaube ich mir an obigen Tagen mit div. Speisen und Getränken mich bestens zu empfehlen und sichere aufmerksam Bedienung zu.
 Hochachtungsvoll
Paul Schlaf, Schützenhauswirt.

Nationalspende für den Grafen Zeppelin.
 Bei der unterzeichneten Expedition gingen ein:
 Darymann J. S. Nebra 1 Mk., Kaufmann Barthel 2 Mk., Dr. med. Döly 5 Mk., Alb. Haase 3 Mk., Stämmichs Bahnhof Wippenburg 20 Mk., in Summa 31 Mk.
 Weitere Beiträge nehmen wir gern entgegen.
Die Expedition des „Nebraer Anzeiger“.
Hierzu Sonntagabblatt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Warnung.
 Fliege, du kleine, hüte dich fein,
 Flieg' ja der Spinne ins Netz nicht hinein,
 Sonst ist es bald um dein Leben gescheh'n
 Und du mußt elend zugrunde geh'n.
 Amor, der tose, der Spinne gleich,
 Aglose Herzen sein Pfeil bald erreicht.
 Hüte dich drum, Menschenkind, hüte dich fein,
 Wehe dem Amor ins Netz nicht hinein.



Lorbeer und Rose.

Roman von A. Gaus-Bachmann.

(6. Fortsetzung.)

Frau Warbeck rieb sich vergnügt die Hände. „Ah, steht's so, Fräulein Klotilde?“ sagte sie zu sich selbst. „Wir haben selber ein Auge auf Herrn Holm geworfen und sind nun eifersüchtig. Nun, das geht mich nichts an, aber die Neuigkeit ist mir unschätzbar; daß ich das selber noch nie bemerkt habe? Nun, mir kann's ja nur recht sein, etwas Lieberes hätte mir ja wahrscheinlich nicht geschehen können, als daß sie sich in den Burtschen verliebt. Ob er auch in sie? Ich denke schon, sie haben sich ja immer so gut vertragen. Nur geht es zu langsam bei den Liebeseuleuten — hängen und bangen zwischen Zweifel und Hoffnung — und keines getraut sich, das erlösende Wort zu sprechen. Aber ich werde es schon machen. — Wenn Herr Romberg erst wieder gesund ist, so stecke ich ihm die Liebesgeschichte, er soll dann einmal den jungen Herrn ordentlich ins Gebet nehmen. Ist erst ein kleiner Anstoß gegeben, kommt der Stein leicht ins Rollen. Fräulein Klotilde soll mir das Pärchen mit ihren koketten Manövern nicht stören; die meidet für die nächste Zeit das Haus. Ich wünsche ja der Anna alles Glück, aber nur aus dem Hause soll sie sein, damit ich wieder allein hier herrsche. Ist sie erst Frau Holm und geht mit ihrem Mann nach Amerika, dann will ich sogar bei der Abreise weinen, will ihr schöne Briefe hinüberschreiben und darin jedes-

mal bedauern, daß sie nicht mehr da ist. Ja, das will ich, aber fort muß sie erst sein. Aber du lieber Gott,“ rief sie plötzlich, „da träume ich davon, das Mädchen aus dem Hause zu bringen und wer weiß, ob ich selber hier bleibe. Wenn der Herr stirbt, ist ja alles vorbei.“

Und nun ging sie schleunigst ins Krankenzimmer. Als der Tag sich neigte, da war die dunkle Wolke verschwunden, die über dem Hause gehangen, und in die Herzen der Bewohner zog wieder Hoffnung ein. Die



Eine Negertee in Berlin. (Text f. S. 264.)

Krankheit hatte eine günstige Wendung genommen. Langsam, aber stetig ging es jetzt vorwärts und endlich erklärte der Arzt, daß der Patient am nächsten Tage das Bett verlassen dürfe.

Das war ein Jubel im ganzen Hause, selbst bei den Dienstleuten und deren Hilfspersonal. Überall wurde emsig geschauert, als ob der Genesene gar nichts eiligeres zu tun gehabt hätte, als die Küche und Speisekammer

zu besuchen. Anton hatte die ganze Nacht vor froher Aufregung nicht geschlafen, Frau Warbeck war schon in aller Morgenfrühe ausgegangen und hatte einen schönen Rosenstrauch gekauft, und selbst Annas bleiche Wangen hatte die Freude gerötet.

Als Romberg erwachte, stand Anton schon bereit und half ihm beim Ankleiden. Als die Toilette beendet war, führte er ihn zum Fenster, das er geöffnet hatte. Mit tiefem Atemzuge zog Romberg die laue Luft ein.



„Ach, wie wohl diese milde Frühlingsluft tut, und wie schön es draußen ist!“ rief er entzückt. „Als ich erkrankte, sah es noch ganz winterlich aus, und nun grünt und spricht es überall. Ich freue mich, daß ich dem Leben wiedergewonnen bin; es wäre hart, die Welt verlassen zu müssen, so lange man sich noch des Frühlings freuen kann.“

Anton betrachtete seinen Herrn mit tiefer Rührung, endlich ergriff er dessen Hand und bedeckte sie mit Küssen. „Aber Anton, was fällt dir ein?“ fragte Romberg erstaunt, „was soll das bedeuten?“

Anton ließen die hellen Tränen über die gefurchten Wangen.

„Ach, verzeihen Sie, gnädiger Herr, daß ich alter Narr Ihnen was vorweine, aber ich kann mir nicht helfen. Daß ich Sie wieder so vor mir sehe, das macht mich noch einmal jung; ach, das waren bange, entsetzliche Wochen! Wenn Sie wüßten, wie wir alle gelitten haben, besonders das Fräulein! Wer sie gesehen hat, wie ich, als sie so verzweifelt den lieben Herrgott bat, ihr junges Leben zum Opfer anzunehmen und das ihrige zu schonen, wer es gesehen hat, der kann sich's denken, wie sie gelitten.“

Romberg horchte auf.

„Was ist's mit Anna?“ fragte er. „Was sagte sie? Ich verstand dich nicht ganz.“

„Wißen Sie, gnädiger Herr,“ erzählte Anton eifrig, „an dem schrecklichen Tage, als der Doktor sagte, es stünde schlecht um Sie, da kam Fräulein Anna ins Zimmer gestürzt und jammerte und weinte. „Ach, Anton,“ sagte sie, „wenn er stürbe, dieser edle Mann!“ Und dann fiel sie auf die Knie, so . . .“ Anton kopierte Annas Stellung von damals — „und rief: „O, mein Gott, laß ihn leben, nimm mich zum Opfer an, laß mich sterben an seiner Statt!“

„Das hat sie gesagt? Wirklich?“ fragte Romberg aufgeregt.

„Ja, genau so,“ beteuerte Anton, „und auch so gekniet ist sie dabei, wie ich es jetzt gezeigt habe — na, nur schöner hat's bei ihr ausgesehen. Ich habe sie getröstet und da hat sie ihren armen kleinen Kopf daher auf meinen Arm gelegt, gerade daher, und hat gesagt: „Ach, Anton, wenn Sie wüßten, wie unglücklich ich bin!“ Mir hat's das Herz im Leibe umgedreht vor Kummer und ich habe nicht gewußt, wen ich mehr beklagen soll, Sie oder das Fräulein.“

Romberg hatte mit steigender Erregung den Bericht angehört; seine Brust hob und senkte sich rasch, und sein Gesicht war fieberhaft gerötet.

„Meine arme, süße, kleine Anna!“ rief er tiefbewegt aus; „geh' hole sie, Anton, daß ich ihr danken kann!“

Anton ging.

„Ist es denn möglich?“ sagte Romberg zu sich selbst, sich an die Stirn greifend. „Kann mir noch solches Glück blühen? Sie wollte ihr Leben hingeben für das meine — also liebt sie mich? O, Anna, so ist das, was ich für dich empfunden und still in mir verschlossen habe, um dein kindliches Gefühl nicht zu verletzen, auch in deinem Herzen aufgeblüht? Du liebst mich, Anna, mich, den alternden Mann? — Bin ich denn so alt?“

Er trat vor den Spiegel.

„Rein einziges graues Haar! Mein Gott, ich werde eitel wie ein Radett! Die Liebe macht mich zum Loren — nein,“ rief er, in plötzlichen Jubel ausbrechend, „nicht zum Loren, zum Jüngling macht sie mich! Feurig strömt wieder das Blut durch meine Adern, ich bin wieder jung.“ Er breitete die Arme gegen das Fenster aus. „Ja, Frühling ist's wieder,“ rief er aus, „Frühling in der Natur und in meinem Herzen!“ Lauschend hielt er inne. „Still jetzt,“ sagte er leise zu sich selbst, „das sind ihre Schritte, sie kommt, sie kommt!“

Die Tür flog auf, Anna eilte freudig auf Romberg zu, ihm beide Hände reichend. „Endlich, endlich ein

froher Tag nach langer, langer Leidenszeit!“ rief sie; „wie glücklich bin ich, dich wieder wohllauf zu sehen!“

„Stand es denn wirklich so schlimm mit mir? War ich dem Tode so nahe?“ fragte er.

„Ach sehr, sehr nahe, teurer Onkel,“ erwiderte sie.

„Es wäre zu früh gewesen,“ sagte er leise, „ich möchte noch nicht sterben, ich möchte noch leben und glücklich sein. Meinst du, Anna, daß ich noch ein Recht habe, glücklich zu sein? Das Recht, glücklich zu sein, und die Macht, glücklich zu machen!“ sagte er sinnend. „Glaubst du, Anna, daß ich beides besitze? Daß ich es vermöchte, andere glücklich zu machen? Nicht andere, nicht viele, nur eine, eine einzige, und nicht durch Wohlthaten, sondern durch meine Liebe; mit kurzen Worten, Anna, meinst du, daß ich instande wäre, ein Frauenherz zu gewinnen?“

Anna sah ihn verwundert an, aber antwortete rasch und mit aufrichtiger Wärme: „Gewiß wärest du das; ich möchte die Frau kennen, die du nicht gewännest.“

„Du bist überrascht von meiner seltsamen Frage; wenn ich dir nun mitteile, daß ich die Absicht habe, mich zu vermählen?“

Er hatte es hastig gesprochen und beobachtete jetzt Anna scharf. Sie starrte ihn erschrocken an und erblickte; sie dachte in diesem Augenblicke nicht daran, daß in ihrem Leben durch eine Heirat ihres Vormundes eine Änderung eintreten könnte, — etwas ganz anderes ging durch ihre Seele und sie wandte sich mit schmerzlicher Geberde ab.

Romberg war erfreut, nun war es gewiß, sie liebte ihn und fürchtete, daß er eine andere liebe.

„Du wendest dich ab, Anna, du antwortest nicht, du fragst nicht, wen ich erwählt; sage mir, was du denkst,“ bat er dringend.

Sie schüttelte den Kopf.

„Bleib nicht stumm, sprich, Anna, ich beschwöre dich, sage mir deine Gedanken.“

Sie atmete tief auf: „Ich denke an meine Mutter,“ sagte sie leise.

Er zuckte zusammen; er hatte an die Tote nicht gedacht, als er den Entschluß gefaßt, um ihr Kind zu werben. Aber er faßte sich rasch.

„Du beklagst sie wohl, weil du glaubst, daß ich ihr die Treue breche; ist's nicht so?“ fragte er sanft.

„Nicht ganz so,“ erwiderte Anna; „ich nenne es nicht Treubruch; ich fragte mich nur, ob es möglich sei, daß ihr Bild, das du so lange im Herzen trugest, nun so ganz daraus verschwunden ist, daß du eine andere an ihre Stelle setzen kannst.“

Er ergriff Annas Hand und drückte sie zärtlich.

„Ein anderes und doch kein anderes,“ sagte er leise; „es ist das ihre, nur in helleren, leuchtenderen Farben, so wie sie einst gewesen, als ich sie zum ersten Male sah; es ist das deine, Anna.“

Sie löste mit einer raschen Bewegung ihre Hand aus der seinen und trat zurück. „Das meine?“ fragte sie erschrocken.

„Ja, das deine,“ wiederholte er; „was erschreckt dich daran? Höre mich an. Als deine sterbende Mutter dich mir empfahl, da versprach ich ihr, alle die Zärtlichkeit, die ich in mir verschlossen gehalten die langen Jahre hindurch, auf dich überströmen zu lassen; ich habe es getan. Erst warst du mir teuer als ihr Vermächtnis, dann um deiner selbst willen, und nun liebe ich dich, Anna, mit der feurigen Kraft eines Jünglings, wie ich einst deine Mutter geliebt.“

Anna tastete nach einem Sessel; sie mußte sich setzen, es stimmte ihr vor den Augen, sie war einer Ohnmacht nahe. Hier, wo sie Trost suchen wollte, wo sie glaubte, sich in kindlichem Vertrauen anschlummen zu können, hier flammte ihr heiße Leidenschaft entgegen — und dort, wo sie liebte, ward sie verschmäht. Wo in aller Welt

sollte sie sich hinwenden, — wo war ein Ausweg, wo war ein Lichtstrahl, der diese Finsternis erhelle?

Romberg, der in seiner leidenschaftlichen Bewegung Annas Benehmen nicht richtig beurteilen konnte, fuhr fort: „Und auch du bist mir gut, verbirg es nicht länger; als ich dem Tode nahe war, da lagst du auf den Knien und batest Gott, dich an meiner Stelle sterben zu lassen, — hat mir Anton die Wahrheit gesagt?“

„Ja,“ hauchte sie.

„Sieh, Anna, du wolltest sterben für mich; wenn ich dich nun bitte, für mich zu leben, an meiner Seite, als meine angebetete Gattin — bist du bereit, mein armes Leben mit deiner Jugend, deiner Schönheit zu schmücken?“ fragte er in rührend bittendem Tone.

„Deine — deine Gattin,“ wiederholte sie tonlos, fast mechanisch.

„Ja, meine Gattin,“ fuhr er zärtlich fort; „o, du sollst glücklich werden an meiner Seite, nichts soll meiner Liebe schwer fallen, für dich zu tun, jeden deiner Wünsche will ich erfüllen, ehe du ihn selbst noch klar empfunden, — und ich werde selig sein, wenn du mich mit einem Lächeln belohnst. O, nun begreife ich Hans, daß er die Liebe höher stellt als die Kunst, daß er der Rose den Preis gab vor dem Lorbeer. Gewiß fühlte auch er die Seligkeit einer beglückten und beglückenden Liebe.“

Anna preßte die Hände aufs Herz, wieder fühlte sie jenen stechenden Schmerz, den sie damals empfunden, als Hans Klotilden die Hand geküßt hatte. Sie sah ihn im Geiste vor sich, lächelnd und glücklich an Klotildens Seite, nicht ahnend — hoffentlich nicht ahnend — daß er ein treues Herz von sich stieß. Oder ahnte er es und verachtete es doch? Sie richtete sich jäh empor; in ihren Augen war ihr Entschluß zu lesen. Hier war einer, der dies arme, verachtete Ding — ihr Herz — leidenschaftlich, heiß begehrte, und dieser eine war ihr Wohltäter, ihr Beschützer. Diese Reihe von Gedanken und Empfindungen waren das Werk einer Sekunde gewesen, während welcher Romberg fortfuhr:

„Und er hat recht, Liebe ist Leben; Lorbeer für die Toten, Rosen für die Lebenden! — Doch, Anna, du hast noch immer das Wort nicht gesprochen, das mich zum glücklichsten Sterblichen machen soll; ich frage dich noch einmal: willst du die Meine werden?“

„Ja, ich will es,“ klang es mutig, aber gepreßt von Annas Lippen. Romberg war plötzlich ruhig geworden. Dies seltsam kalte Ja hatte ihn ernüchert. „Ich habe mir dein Ja anders vorgestellt, jubelnd, jauchzend,“ sagte er ernst; „aber ich weiß, was dein Herz bewegt; du glaubst, ein teurer Schatten stehe trennend zwischen mir und dir, doch du irrst, er trennt uns nicht, er vereinigt uns. Doch ich will dein Ja nicht, daß du mir scheu und zagend gibst; frei von allen Bedenken sollst du mir's geben. Höre mich an, ich will dir eine Frist stellen. In einigen Wochen ist die große Kunstausstellung; ich hoffe den ersten Preis zu erringen. Du siehst, ich verschmähe den Lorbeer doch nicht ganz,“ bemerkte er lächelnd; „ich will den Ruhmesstranz in deine Hände legen, du sollst mir die Rosen der Liebe hineinstecken. An einem Tage

soll die Welt meinen Ruhm und mein Glück erfahren. Wirfst du bis zu diesem Tage alle deine Bedenken überwunden haben?“

„Ich habe nichts zu bedenken,“ antwortete Anna fest; „meine Antwort wird die gleiche sein.“

„Aber freier und freudiger, hoffe ich. — Geh' jetzt, Anna, werde ruhig und laß' mich ruhig werden. Niemand soll merken, daß etwas Besonderes zwischen uns vorgefallen ist, damit keine Rücksicht auf die Welt deinen Entschluß beeinflusst.“

Er wurde durch Frau Warbeck unterbrochen, die eben mit ihrem Blumenstrauße eintrat. Romberg war gefaßt genug, um seine bewegte Stimme sofort zu ändern und in ruhigfreundlichem Tone zu sagen: „Morgen schon will ich ins Atelier und die letzte Hand an mein Werk legen.“

Anna nickte stumm und ging hinaus.

Frau Warbeck hatte die letzte Bemerkung aufgegriffen.

„Guten Morgen, Herr Romberg,“ rief sie lebhaft; „was hör' ich, Sie wollen morgen schon ins Atelier? Es freut mich, daß Sie sich schon so kräftig fühlen, aber ich möchte Ihnen dennoch raten, sich nicht zu übernehmen. Gestatten Sie, daß ich zur Feier Ihrer Genesung Ihnen die ersten Rosen bringe; bis jetzt hat der Arzt nicht gestattet, Blumen in Ihr Zimmer zu stellen.“

„Sie sind sehr aufmerksam,“ jagte er freundlich, „ich danke Ihnen.“

Er betrachtete sinnend die Rosen. „Wie schön sie sind!“ sprach er halb für sich; „überall, überall Rosen!“

„Überall?“ fragte Frau Warbeck und sah sich erstaunt um; „hat schon jemand welche gebracht?“

„Nein, das nicht — nicht hier,“ erwiderte Romberg ein wenig verlegen; „ich — ich meine draußen — jetzt müssen wohl schon die Rosen draußen blühen.“

„Im Freien nicht, ach keine Idee!“ entgegnete sie.

„Das sind ja Treibhausrosen — Treibhausrosen,“ wiederholte er träumerisch, „also keine wirklichen Rosen?“ Frau Warbeck sah ihn verwundert an.

„O doch,“ sagte sie, „es sind wirkliche Rosen, aber nur durch künstliche Wärme zum Blühen gebracht.“

„Durch künstliche Wärme!“ wiederholte er wie zuvor, die Anwesenheit der Frau ganz vergessend.

„Also gibt es auch einen künstlichen Frühling? . . . Seltsam, seltsam!“

„Wie er mir nur vorkommt!“ sagte Frau Warbeck kopfschüttelnd zu sich selbst, „er phantasiert am Ende noch, und der Doktor sagt, er sei gesund.“

Romberg fuhr jetzt wie aus einem Traum erwachend auf und reichte der Haushälterin die Hand.

„Ja, meine liebe Frau Warbeck,“ sagte er herzlich, „über den prächtigen Rosenstrauß vergesse ich fast, Ihnen für all die Sorgfalt zu danken, die Sie mir während meiner Krankheit zuteil werden ließen. Mein Leben gehört jetzt eigentlich gar nicht mehr mir, sondern meinen Pflegern, denen ich es zu danken habe. Da sind Sie, da ist der treue Anton, mein Arzt und vor allem meine süße, kleine Anna.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Schutzengel.

Eine wahre Geschichte von Bodo Wildberg.

Eine nächtliche Eisenbahnfahrt kann von eigentümlichem Reize sein für jene, die weder allzu tief schlafen, noch allzu rege die Nacht durch sitzen und wachen. Nach kurzem Mitternachtschlummer ein Erwachen mit verfeinerten Nerven: und nun in den fern grauwandigen Morgen hinein!

Am schönsten ist's im späten Sommer, wenn die Nächte doch schon Nächte sind, nicht bloß Übergänge von einer Dämmerung zur andern. Die schweigenden, ver-

schlafenen Stationen, die roten und gelben und weißen Lichter; dazu, öffnet man das Fenster, ein frischer, feuchter Hauch, der, vermischt mit Kohlendunst, Grüße bringt von einer Rose oder gar schon von Georginen am Stafetenzaun des Bahnwärterhauses.

Schon lassen sich die blassen Spiegel der Teiche unterscheiden; der Zug hat einen fröhlicheren Gang, als empfände er das Nahen des Lichtes. Er scheint energischer über die Brücken zu rasseln, mutiger über

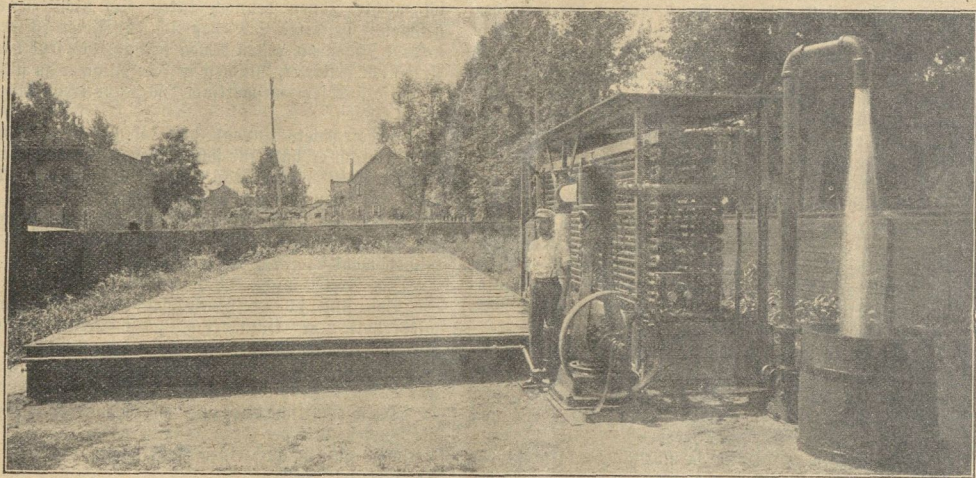
die Weichen zu springen. Es geht über einen sehr hohen Viadukt, und in der Tiefe erkennt man den silbernen Lauf eines Flüsschens. Endlich stehen die Föhren im Osten vor einer helleren Luftwand. . . .

So war es auch, erzählte der Doktor weiter, auf der merkwürdigsten Fahrt meines Lebens, von der ihr gleich hören sollt. Nur war ich gegen Morgen noch einmal eingekickt. So hatte ich's wohl überhört, daß in irgend einer Station die Tür des Abteils, in dem ich bis dahin allein gewesen, sich geöffnet und wieder zugeschlossen hatte; daß einer zu mir eingestiegen war.

Ein alter Herr war's, das zeigte der dürftige Schein der Wagenlampe, wie das wachsende Licht da draußen. Ein alter Herr, damit will ich nicht sagen, daß es ein Greis war, der mir gegenüber saß in jenem scheuen Doppelschimmer. Das Alte an ihm entsprang mehr seiner Kleidung, seinem Wesen, als seinem körperlichen Aussehen, das eher auf einen Sechziger raten ließ: trotz dem weißen Bart, den er etwas in der Art zugestuft hatte, wie er durch Bildnisse des ersten Hohenzollern-

Es berührte mich jetzt seltsam, daß wir keinen Augenblick in Fachimperei verfielen. Vielmehr war der Sanitätsrat — diesen Titel hatte er sich bei der Vorstellung gegeben — eifrig bemüht, nicht von Dingen und Wissenschaften, sondern von Menschen und Geschehnissen zu reden; er haßte das Abstrakte, so versicherte er mir. Wir unterhielten uns über die Professoren, die seine Studiengenossen, meine Lehrer gewesen, sprachen über verschiedene Mitglieder der „Teutonia“ und ihre Schicksale.

Eines nur erregte immer mehr meine Verwunderung. In einem gewissen Zeitpunkte mußten seine Beziehungen zu allen diesen Menschen plötzlich aufgehört haben. Dieser Punkt, diese Grenze schien mir ungefähr das Jahr 1882 zu sein. Aber dieses Jahr hinaus wußte er von keinem ein Sterbenswörtlein zu melden. Vielleicht hatte sich damals in seinen Anschauungen eine Wandlung vollzogen? Vielleicht hatte er als Mann in Amt und Würden den burschenschaftlichen Freiheitsideen seiner Jugend Valet gesagt?



Eine Maschine zur direkten Ausnutzung der Sonnenwärme. (Zert. I. S. 264.)

kaisers und vieler seiner Zeitgenossen unserem Gedächtnisse vertraut ist.

Sein Zylinder hatte die Form, die von Beamten und Würdenträgern in jenen Tagen bevorzugt wurde. Sein grauer Valetot war von einem Schnitt, den man heute nicht häufig sieht und die Krawatte, die aus der Öffnung des schwarzen Kaiserrocks hervorsah, war ein sogenannter Plastron, der jede Spur des Hemdes verdeckte. Sehr eigentümlich waren die Augen des alten Herrn. Ihre Farbe schien ein wasserhelles Blau. Sie blickten gerade aus und zuerst war es mir, als schauten sie durch mich hindurch in eine verborgene Zukunft. Dann ward ich erst gewahr, daß diese Augen mit wohlwollendem Ausdrucke auf mich gerichtet waren.

Wir kamen also ins Gespräch. Der Fremde interessierte sich für meine studentischen Erlebnisse. Ich erzählte ihm mit einer Offenherzigkeit, die mir sonst nicht eigen, von meinen Taten und Meinungen im Schoße der „Teutonia“ zu P. . . . Schließlich erfuhr ich, daß der Alte vor Zeiten selbst Teutone gewesen. Und jetzt erinnerte ich mich auch dunkel, in einem Album ältesten Jahrganges eine schlechte Photographie gesehen zu haben, die meinen Reisegefährten darstellte, freilich in etwas jüngeren Jahren: den „alten Herrn“ Dr. med. Christoph Sammelmann.

Aber sollte das so gründlich geschehen sein, daß ihm auch der weitere Lebenslauf eines jeden seiner Kommissionen vollkommen gleichgültig geworden wäre? Manche von ihnen hatten doch ebenfalls ihren Frieden mit dem Bestehenden gemacht! Oder war damals seinem Gedächtnisse ein Unfall zugestoßen?

Wo hatte der alte Mann gelebt? Hatte er in den letzten fünf und zwanzig Jahren keine Zeitungen mehr gelesen? Er wußte ebenso wenig von den furchtbaren Kriegen dieser Periode, vom Ringen der Japaner mit den Chinesen, der Engländer mit den Buren, von Rußlands erschütterndem Niedergang, wie er von den neueren Erfindungen, der drahtlosen Telegraphie zum Beispiel, irgend welche Kunde bejaß.

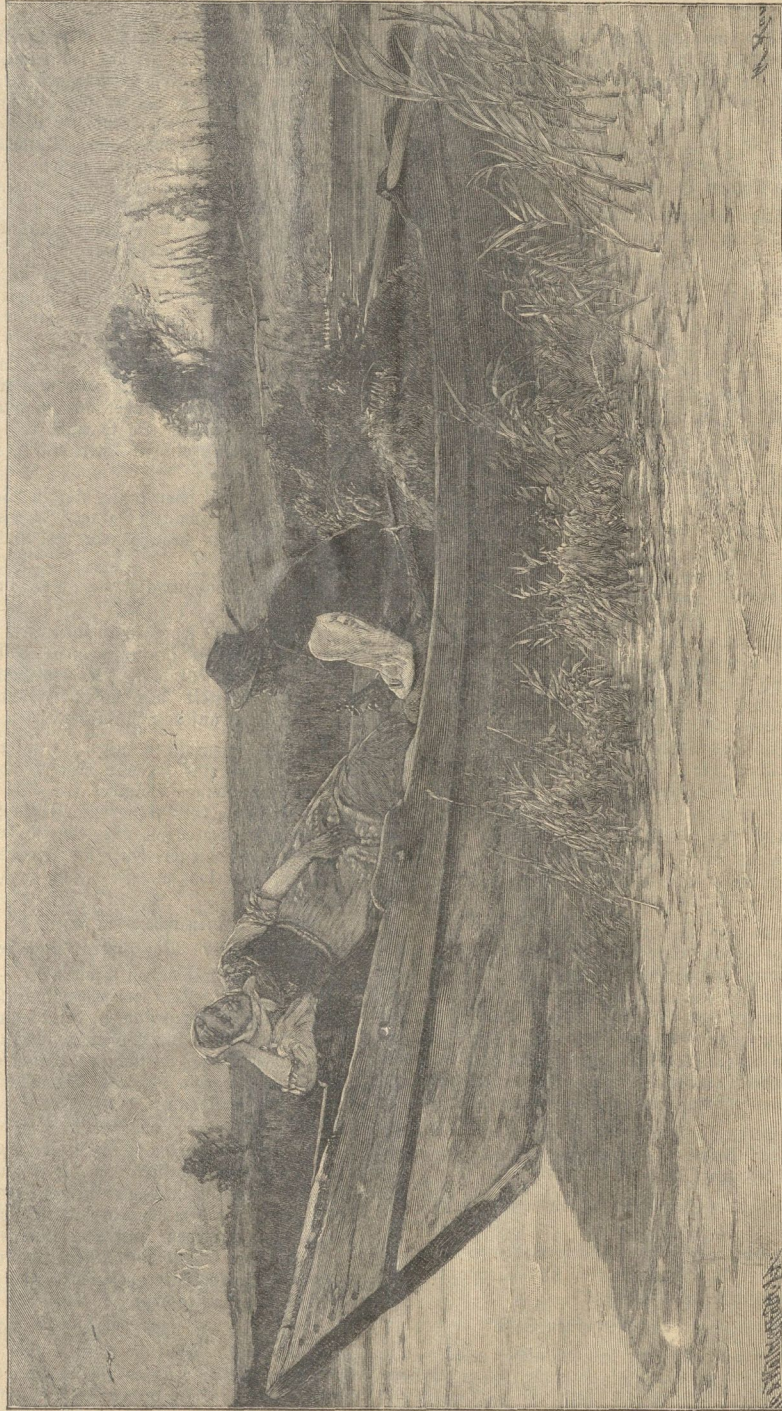
Inzwischen war es beinahe tageshell geworden. Die Lampe unseres Abteils erlosch. Draußen war der Himmel safranbewölkt und die Teiche sahen aus wie leicht zerknittertes Goldpapier.

„Es kommt jetzt gleich die Station.“

„Die Station?“

„Ich nenne sie: die Station, lieber Kollege. Für Sie ist es die Station Wolkendorf.“

„Wolkendorf — aber da halten nur die gewöhnlichen Züge. Wir sind im Eizug, der fährt durch, ohne anzuhalten.“



□ Auf der Heimfahrt. □
Nach einem Gemälde von K. Raupp.

„Einen Moment wird er doch halten, Herr Kollege! Ach! es ist eine solche Wohlthat, die Beine zu strecken und Morgenluft zu schnupfen . . . Sehen Sie, er fährt schon langsamer.“

In der Tat schien der Zug sein Fahrtempo mäßigen zu wollen und bald war die Bewegung so gering, daß ich erwartete, er würde gleich stehen bleiben. Ich ließ das Fenster herunter und steckte den Kopf in die frisch-feuchte Frühluft hinaus. Wir befanden uns auf offener Strecke; aber ungefähr zweihundert Schritte weiter unten zeigten sich im dünnen Nebel die Baulichkeiten eines kleinen Bahnhofes.

„Wir halten ja vor der Station. Man wartet offenbar auf das Signal zum Einfahren.“

„Macht nichts,“ drängte der Sanitätsrat, „steigen Sie nur aus, rasch, rasch!“ Mechanisch öffnete ich von außen die Türe, ließ sie aufschwingen und sprang herab; der alte Herr gab mir dabei einen leichten Stoß in den Rücken, so daß ich nicht gleich auf dem Nachbargeleise zum Stehen kam. Ich hatte die Absicht gehabt, dem ehrwürdigen Reisegefährten beim Aussteigen zu helfen, so aber stolperte ich ungeschickt über die Schienen und setzte erst am Rande der Böschung wieder festen Fuß.

Ich sah mich um. Wo war der Sanitätsrat Christoph Sammelmann geblieben? Der feine Nebel, der aus dem Sumpfgelände an die Böschung des Dammes heraufstoch, war zu schwach, um eine menschliche Gestalt verbergen zu können.

Ich blickte nach unserm Abteil. Die Türe hatte sich wieder geschlossen und der Zug schien in Bewegung, denn unser Wagen befand sich nicht mehr an der Stelle, wo ich abgesprungen war. Vielmehr fuhr der Zug mit gemäßigter Schnelligkeit auf die Station zu, durch diese hindurch und dann wieder mit zunehmender Geschwindigkeit hinaus in die Ferne. Die schnurstraks fortlaufende Strecke ließ mich ihn noch lange, lange sehen als einen kleinen dunklen Würfel mit einem weißlichen Nebel darüber, der wie Opferrauch auf einem Altar ausah. Endlich verschlangen ihn die Dünste der Niederung.

„Der alte Herr wird anderen Sinnes geworden sein,“ dachte ich mir. „Oder vielleicht hat er gemerkt, daß der Zug weiterfuhr und sich doch vor dem Herauspringen gefürchtet.“

Eigentlich war ich gar nicht böse über diese Wendung meiner Fahrt. Eile hatte ich nicht; reiste ich doch, wie das meine Gewohnheit ist, ohne bestimmten Plan in die Ferien hinein. Die wundervolle Ruhe um den kleinen morgenlichen Bahnhof herum sprach mild und angenehm zu meinem Gemüte. Als ich an dem Gebäude ankam, vor dessen Ziegelfront vier Kugelakazien standen, empfand ich etwas wie heitere Abenteuerstimmung. Der Stationschef musterte mich mit strengen Blicken:

„Mein Herr, Sie sind strafbar, Sie haben den Zug außerhalb des Bahnhofes verlassen, ohne daß Sie zum Aussteigen berechtigt waren.“

„Bitte sehr, der Zug hielt . . . ich dachte, es sei eine Station.“

„Er hat nur einen Augenblick sein Tempo verlangsam, bevor er durch die Station hier durchfuhr. Ich sah Sie deutlich herauspringen.“

„Ja, der alte Herr gab mir einen Stoß.“

„Von einem alten Herrn hab' ich nichts gesehen . . . Na, lassen wir's gut sein, Sie sind für Ihren Irrtum gestraft genug. Ihr Gepäck befindet sich wohl in im Zuge?“

„Ich will gleich telegraphieren. Wann geht denn der nächste Zug in der gleichen Richtung, Herr Vorstand?“

„Erst in zwei Stunden.“

Nachdem ich wegen meines Gepäcks eine Drahtnachricht an die Endstation gesandt, trank ich in dem kleinen Wartezimmer mit größtem Behagen meinen Morgentasse. Ich sah durch das Fenster den sauberen Bahnhofsgarten: Phlox und brennende Liebe blühten noch darin, eingefaßt von Buchsbaum. Durch die offene Türe blickte ich auf die schimmernden Geleise, sah hier und da ein paar Lastwagen in behäbigem Hin- und Herrollen, vernahm das Zwitschern einer Meise im Weinlaub über mir, während die Sonne höher und höher über der flachen Landschaft emporstrebte.

Ein vierschrötiger Stationsdiener mit schneeweißem Bart und fröhlicher Schnapsnase näherte sich mir, erfreut über die Gelegenheit, sich mit einem Fremden unterhalten zu dürfen.

„Hier in Wollendorf sieht man so das ganze Jahr nur Bauern,“ klagte er. „Gegend is hier nich . . . und die Gutsherrschaften benutzen die nächste Station, wo die Gitzige anhalten. So is man froh, nehmen Sie's nich übel, Herr! einmal mit einem Zebildeten zu sprechen.“

„Sie sind wohl schon lange hier in Wollendorf?“

„Über fünfundzwanzig Jahre! Ich war gerade hierhergekommen, als draußen vor dem Bahnhof das Unglück passierte.“

„Ein Eisenbahnunglück — hier in der kleinen Station?“

„Gerade dort, wo Sie ausgestiegen sind . . . Ja, heute sind's genau fünfundzwanzig Jahre her! Am 17. August 1882 entgleiste hier ein Schnellzug infolge der Unvorsichtigkeit des Lokomotivführers, weil der verärgert hatte, auf das Einfahrtszeichen zu warten —“

Hestiges Telegraphenläuten riß unser Gespräch entzwei. Es kam eine Unruhe, eine fremdartige Erregtheit über den kleinen Bahnhof . . . Die paar Beamten liefen hin und her, flüsternd, stießen kurze Ruße des Anmuts oder Schreckens aus. Mein Freund, der gebildete Stationsdiener, hatte sich eilends entfernt, um zu hören, was los sei. Jetzt kam er ganz aufgeregter wieder.

„Na, Sie können von Glück sagen, Herr!“

„Wie so denn? Was ist denn geschehen?“

„Gerade wie wir davon sprachen — nein, es ist zu merkwürdig . . . Was geschehen ist? Der Zug, aus dem Sie hier gestiegen sind, ist bei Wehlau verunglückt! Fünf Wagen sind ins Wasser gestürzt . . . gerade die rückwärtigen Wagen — und Sie waren aus einem von diesen ausgestiegen . . . Herr, Sie müssen einen besonderen Schützengel haben, der Sie aus dem Zuge 'rausgeschubst hat!“

Es ließ mir fortan keine Ruhe mehr, bis ich alle Einzelheiten des Unglücks vom 17. August 1882 kannte. Ich fand sie endlich in einem unheimlichen, selten gewordenen Buch, vor dem ich jeden warnen möchte, der das Reisen nicht aufgeben kann oder nicht entbehren will: „Geschichte der Eisenbahntatastrophen in Deutschland“. Unter den Verunglückten befand sich auch ein Mann von Ansehen, der Sanitätsrat Dr. Christoph Sammelmann.

„Sagt nun zu dieser Geschichte,“ schloß der Doktor, „was ihr wollt. Warum mein grauer Schützengel — warum der Geist, wenn es ein solcher war, gerade mich gewarnt und keinen andern? Fragt mich nicht! Ich könnte euch keine Antwort geben.“

Ob du auch staudest, nur vorwärts immer!
 Jagendes Zaubern macht es nur schlimmer.
 Was's Hindernisse auch noch so viele,
 Nur Mut, so kommst du zuletzt zum Ziele.

Fürs Hauts.

Ein Diamant hat immer Wert,
 Mag er auch nicht geschliffen sein;
 Doch dient dies zur Entschuldung nicht
 Dem ungeschliffnen Aeselsstein.

Elegie.

Wenn die Lampe zerstückert,
 Ist ihr Licht im Staube verglüht;
 Wenn die Ros' entblühtert,
 Ist ihr Duft im Winde verpflüht;
 Wenn die Laute zerbrochen,
 Ist ihr lieblicher Klang verhallt;
 Wenn die Lippen gesprochen,
 Ist ihr Wort vergessen, wie bald!

So wie Klang und Schimmer
 Nicht Lampe und Laut' überlebt:
 Stummer Seel' auch nimmer
 Sich wieder ein Lied enthebt, —
 Nur ein trübes Träumen,
 Wie der Wind durch Trümmer streift,
 Wie der Woge Schäumen
 Dem Schiffer sein Grablied pfeift.

Lieben sich zwei Herzen:
 Bald scheid' ach! die Lieb' aus dem Nest;
 Das schwäch're hält in Schmerzen
 An seiner Liebe noch fest.
 O Lieb', die alle Wesen
 Der Schwäche du zeihst so arg,
 Was hält du dir erlesen
 Den Schwächsten zur Wieg' und zum Sarg?

Sein Sehnen wird dich wiegen,
 Wie der Sturm die Raben wiegt;
 Vernunft wird Ruh' dir lügen,
 Wie die Sonn' im Winter lügt.
 Dein Nest wird ganz zerfallen,
 Deines Alerhorites beraubt,
 Wirft du ein Spott sein allen,
 Wenn der Herbst die Flur entlaubt.
 S h e l l e y.

Neues über die Kartoffel.

Man sollte meinen, daß über unsere alltäglichen Nahrungsmittel auch die Wissenschaft nichts neues mehr zu sagen wüßte. Da ist es denn um so wunderbarer, zu erfahren, daß unsere Speisepotatoffel vom wissenschaftlichen Standpunkte aus durchaus noch nicht hinreichend untersucht gewesen ist, während man den Kartoffelorten, die zu technischer Verarbeitung bestimmt sind, eine größere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Der französische Chemiker Balland hat in einer der Pariser Academie der Wissenschaften eingereichten Abhandlung diese Lücke auszufüllen gesucht und dabei manche interessante Eigenschaften der Speisepotatoffel ans Licht gezogen. Von der Schale abgesehen, die nur einen kleinen Bruchteil des Gesamtgewichts ausmacht, besteht die Kartoffel aus drei verschiedenen Schichten, die man ganz gut mit bloßem Auge unterscheiden kann, wenn man eine dünne Kartoffelscheibe gegen das Licht hält. Noch deutlicher treten diese drei Schichten bei einer Photographie mit Röntgenstrahlen hervor. Diese Schichten besitzen eine verschiedene Dichte, die von innen nach außen zunimmt. Die äußerste oder Rindenschicht enthält verhältnismäßig am meisten Stärke, dafür weniger stickstoffhaltige Substanzen, bei der inneren Markschicht ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Die mittlere Schicht ist die trockenste, während das innerste Mark der Kartoffel bedeutend mehr Wasser enthält. Durchschnittlich besteht eine Kartoffel zu $\frac{1}{4}$ ihres Gewichtes aus Wasser, zu $\frac{1}{10}$ aus Stärke

und $\frac{1}{100}$ aus Stickstoffkörpern. Balland hat die wichtige Tatsache gefunden, daß der Speisewert einer Kartoffel um so größer ist, je mehr stickstoffhaltige Substanzen in ihr enthalten sind, und um so kleiner, je reicher sie an Stärke ist. Bei den besten Tafelpotatoffeln erreicht das Verhältnis zwischen Stickstoffkörpern und Stärke einen dreimal so hohen Wert wie bei den Speisepotatoffeln schlechtester Qualität. Man kann also die Güte einer Kartoffel durch die chemische Untersuchung feststellen. Da unsere Hausfrauen in chemischen Analysen keinen Bescheid wissen werden, so trifft es sich günstig, daß man den Speisewert verschiedener Kartoffeln auch nach ihrem Verhalten beim Kochen beurteilen kann. Jedermann weiß, daß manche Kartoffeln sich in heißem Wasser auflösen, an einzelnen Stellen platzen und gar zerfallen, während andere ihre ursprüngliche Gestalt, auch nachdem sie gänzlich gar geworden sind, behalten. Früher hat man angenommen, daß die Ursache des Platzens und Zerfallens von Kartoffeln mit einem besonders hohen Stärkegehalt zusammenhänge, indem die Stärke aufquillt und die Schale zerprengt. Dies ist nach den neuesten Untersuchungen nicht richtig, vielmehr kommt es auf den Gehalt der Kartoffeln an Eiweißstoffen an. Enthält eine Kartoffel verhältnismäßig viel an solchen, so behält sie beim Kochen ihre Form, das Platzen und Zerfallen ist ein Beweis von Armut an Eiweiß. Da nun die Kartoffeln mit möglichst viel Eiweiß die nahrhaftesten sind, so kann eine Hausfrau die Güte einer Kartoffel beim Kochen beurteilen; die besten Sorten sind immer diejenigen, die nicht zerfallen, sondern ganz bleiben.

Für die Küche.

Beim Kochen sparen heißt erwerben.

Pilze in Butter. Eine sehr gute Art, Champignons, Trüffel und Steinpilze einzumachen, ist, die Pilze ganz oder geschnitten in einer Kasserolle mit geklärter Butter zu übergießen, sie darin erhitzen zu lassen, sie dann auf dem Feuer eine halbe Stunde in der Butter zu dünsten und nachdem in kleine Steintöpfe oder Büchsen zu schütten und diese gut zu verschließen. Die erstarrte Butter muß darüber stehen.

Champignons in Essig. Die Champignons zieht man ab, putzt sie sauber, wäscht sie und breitet sie auf ein Tuch aus, damit sie übertrocknen. Inzwischen kocht man Weinessig mit Estragon und Salz, läßt die Champignons einmal darin aufkochen, legt sie in saubere Steintöpfchen oder Gläser, kocht den Essig noch ein wenig ein und gießt ihn, kalt geworden, darüber. Nach ungefähr 10 Tagen kocht man den Essig noch etwas ein, gießt ihn wieder kalt auf die Champignons und bindet die Gefäße fest mit Blase zu.

Haushaltung.

Im Haushalt lernt man nie genug.

Eispillen für Kranke. Bei vielen Krankheiten treten Fälle ein, in denen die Leidenden sich nur mit Eispillen nähren und erhalten dürfen. Man glaubt dies jedersert und leicht befolgen zu können, aber man sollte gerade mit dem Eis, welches die Kranken genießen, sehr vorsichtig sein und sich weder an dem oft schlechte Bestandteile enthaltenen Natureis, noch auch an dem mit

Hilfe von Chemikalien hergestellten Kunsteis genügen sollen. Man besorgt sich zu Eispillen aus der Apotheke destilliertes Wasser, stellt aber jedesmal nur $\frac{1}{4}$ Liter an. Eine gut gefärberte Einmachbüchse aus Blech kann man dazu verwenden, gießt das Wasser hinein und verschließt sie. Alsdann bedeckt man den Boden eines kleinen Eimers mit Eistüchern, die man mit gewöhnlichem Kochsalz reichlich bestreut, stellt die Wasserbüchse darauf und umgibt sie mit zer Schlagenern Eis, das gleichfalls mit Salz bestreut ist, bedeckt das Ganze mit einem Tuch usw. und schon nach zehn Minuten wird das Wasser an den Wänden in der Büchse innen gefroren sein, doch läßt man diese erste Eischicht noch vorsichtig ab, wogu man einen Holzlöffel benützt, rührt die Masse um und nach abermals zehn Minuten wird das vollkommen reine Eis fertig sein, von dem man mit Hilfe einer starken Nadel die Eispillen einzeln abprengt. Wünschst man einem Kranken auch andere Ingredienzen beizubringen, während derselbe aber nur Eispillen vertragen kann, so kann man in dieser Weise auch Wein, Fleischbrühe, Kaffee, Tee und Milch zum Frieren bringen und kleine Quantitäten davon dem Kranken als getrocknete Pillen zuführen. Diese Bereitung ist absolut mühelos und kaum kostspieliger, als wenn man größere Quantitäten Natureis kauft und, wie dies ja oft immer geschieht, zum Teil ungenützt wegschmelzen läßt.

Probatum est.

Vorsorge nethütet Nachsorge.

Kupferstiche zu säubern. Das Bild wird behutsam von Rahmen und Glas befreit, dann auf einem Brette oder Tische befestigt und mit reinem Wasser, welches auf 1 Liter etwa 40 Gramm kohlenstoffsaures Ammoniak enthält, vorsichtig mit einem feinen Pinsel oder Schwamm abgewaschen. Dann spült man das Papier mit Wasser ab und wiederholt das Verfahren auf der Rückseite desselben, sobald es trocken ist. Alsdann beneht man die Bildseite mit Wasser, welches durch reinen Weinessig säuerlich gemacht ist, und wäscht es nun nochmals mit Wasser, dem man etwas Chlorkalk zugesetzt hat. Zuletzt spült man es nochmals und trocknet es an der Luft, wenn möglich bei Sonnenlicht. Das Papier wird nach dieser Prozedur vollkommen weiß, ohne daß das Bild Schaden leidet.

Haushaltung.

Schaffen und Streben verlängert's Leben.

Ein vorzügliches Mundwasser als Mittel gegen Zahnschmerzen, bei Entzündungen des Zahnfleisches, zur Reinigung der Zähne und des Zahnfleisches von allen schädlichen Stoffen stellt man folgendermaßen her: In $\frac{1}{4}$ Liter 96prozentigen Spiritus schüttet man für 20 Pfg. Melissenkraut (in jeder Apotheke zu haben), läßt dies, am besten in einer dunklen Flasche, die man gut verkorkt, 14 Tage an einer mäßig warmen Stelle stehen, schüttelt aber den Inhalt der Flasche in dieser Zeit hin und wieder gut durch. Nachdem filtriert man die Flüssigkeit, fügt für 20 Pfg. Pfefferminzöl hinzu, füllt das Mundwasser in kleine Flaschen und verkorkt sie gut. Beim täglichen Gebrauch gießt man ein paar Tropfen davon in ein halbes Glas Wasser.

Bergerbild.



Da ist ein reitnerloses Pferd!
Wo ist der Reiter geblieben?

Wichtige Beschäftigung. Junge (die Unterhaltungszeitung für seine Mutter abbestellend): „Mutter hat jetzt keine Zeit zum Lesen; sie hat einen neuen Hut gekriegt und muß den ganzen Tag spazierengehen!“

Erläut. Herr: „Fräulein — meine Liebe zu Ihnen wird von Tag zu Tag stärker!“ — Reiche Erbin: „Sehen Sie, darum machen Sie auch tagtäglich mehr Schulden!“

Abwechslung. Wahrlagerin: „Ihr Zukünftiger ist blond, stattlich und hat blaue Augen.“ — Fräulein: „Hm, also gerade das Gegenteil von meinem Gegenwärtigen!“

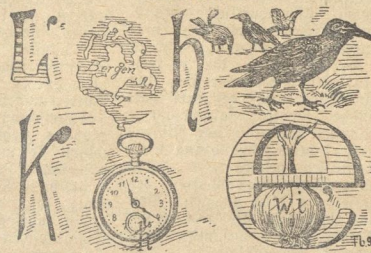
Zu unseren Bildern.

In einer Berliner Negerkneipe. (Bild f. S. 257.) In der unmittelbaren Nähe der großen Theater und Zirkusse Berlins sind, von geschäftstüchtigen Wirten begründet, im Laufe der Zeit eine Menge Künstlerkneipen entstanden, welche ein eigenes Publikum aufweisen. Ganz besonders sind es die Artistenlokale, welche es an Originalität nicht fehlen lassen. So sind im letzten Winter verschiedene sogenannte Negerkneipen ins Leben gerufen worden, welche fast sämtlich in Berlin O. oder in der Nähe des Karlstrassen-Zirkus belegen sind, in dem in der verflorenen Saison die Pantomime „Amerika zur Zeit der Sklaverei“ monatlang mit farbigem Personal zur Aufführung gelangte. Direktor Albert Schumann hatte für diesen Zweck zirka 100 Neger, Männer, Frauen und Kinder verpflichtet. Dieselben verkehrten mit Vorliebe bei Franz Kriegs, einer dicht beim Zirkus Schumann gelegenen Artistenschänke, deren Inneres unser Bild zeigt. Auch die in Berlin seit Jahren ansässigen Neger verkehrten gern bei Vater Kriegs; sie finden hier ihre Lieblingsgetränke und verplaudern oft bei Würfel und Kartenspiel ein Stündchen. Auch die Musik fehlt nicht; gar oft mischen sich die Klänge des Banjo in das lebhaftes Gespräch und Gesänge von „My old Kentucky home“ oder vom „Swanew river“ klingen hinaus auf die stille Straße.

Die unmittelbare Ausnutzung der Sonnenwärme zur Erzeugung von Kraft. (Bild f. S. 260.) Bei der für eine nicht allzu ferne Zukunft zu erwartenden Erschöpfung der meisten Kohlenlager der Erde ist es begreiflich, daß schon öfters Versuche gemacht worden sind, die Sonnenwärme direkt in Kraft umzusetzen. Hierbei hat man sich jedoch stets bemüht, die Sonnenstrahlen mit Hilfe von Spiegeln oder Linsen auf dem Kessel einer mit Wasserdampf oder dem Dampf einer andern Flüssigkeit zu betreibenden Maschine zu konzentrieren. Da nun die Sonnenstrahlen natürlich stets auf einen bestimmten Punkt fallen mußten, war die Anlage eines komplizierten Uhrwerkes erforderlich, das die ganze Vorrichtung nicht nur erheblich verteuerte, sondern auch recht wenig dauerhaft gestaltete. Die Notwendigkeit einer sorgfältigen Überwachung und die Schwierigkeit, derartige Maschinen in größeren Einheiten zu konstruieren, führten denn auch bald zur Aufgabe dieser Versuche. Nun ist vor kurzem in Lacony, Philadelphia, eine „Sonnenmaschine“ nach einem neuen Prinzip gebaut worden, von der wir eine Abbildung bringen; bei dieser

Maschine werden die Sonnenstrahlen ohne irgendwelche Konzentration unmittelbar ausgenutzt. Ein sogenannter Wärmekasten dient zur Aufspeicherung der Sonnenwärme; er soll unter der Breite von Philadelphia Temperaturen von bis 115 Grad und in tropischen Gegenden sogar solche von 150 Grad und darüber zu erzielen gestatten. Der „Wärmekasten“ ist ein flacher Kasten von geeigneten Abmessungen, innerhalb dessen die Dampfrohre angebracht sind; über letzteren befinden sich zwei durch eine isolierende Luftschicht von etwa 2,5 Zentimeter getrennte Lagen Fensterglas. Die Lichtstrahlen der Sonne gehen unbehindert durch das Glas hindurch und fallen auf die geschwärzten Eisenrohre, an denen die strahlende Wärme in Wärme gewöhnlicher Form umgewandelt wird, der gegenüber dann die beiden Glaslagen als Isolatoren wirken. Auf diese Weise kommt es zu einer Aufspeicherung von Wärme in der innerhalb der Rohre befindlichen Flüssigkeit, durch die schließlich der zum Betriebe der Maschine erforderliche Druck erzeugt wird. Der Abdampf wird kondensiert und wieder nach dem Kanal zurückgeleitet, so daß ein Kreislauf ohne Ende zustande kommt. In mittleren Breiten benutzt der Erfinder der Maschine, Herr Frank Schuman, Athos als Betriebsflüssigkeit, während man in den Tropen mit besonderem Vorteil Wasser benutzen kann. Ein besonderer Vorzug der eben beschriebenen Maschine ist, daß sie in beliebiger Größe konstruiert werden kann und in der Anlage nicht kostspieliger ist, als eine gewöhnliche Dampfmaschine. Die Abnutzung ist hingegen weit geringer als die einer solchen; auch die Überwachungskosten sind entsprechend niedriger. Da selbst in tropischen Breiten der zum Antrieb der Maschine erforderliche Sonnenschein nur während eines Teiles der gesamten Tageszeit zur Verfügung steht, muß man, wenn es sich um ununterbrochenen Betrieb handelt, für die Anlage eines besonderen Akkumulators sorgen. Von besonderem Vorteil dürften sich Sonnenmaschinen natürlich für die Tropen erweisen; zum Pumpen von Wasser für Bewässerungszwecke wären sie dort ganz außerordentlich geeignet. Eine Anlage von etwa 50 derartigen kleinen Dampfmaschinen könnte z. B. von einem einzigen Arbeiter beaufsichtigt werden, der zu Pferde die Kunde von der einen zur anderen macht. Zur wirtschaftlichen Erschließung von Ländern wie Ägypten, Arizona usw. würden sich derartige Anlagen daher vorzüglich eignen. Ferner könnte man mittelst größerer Sonnenkraftanlagen in den Tropen ungeheure Mengen von flüssiger Luft herstellen, deren Kosten der Erfinder auf weniger als vier Mark pro Tonne bemißt, und diese flüssige Luft könnte dann wieder zum Antrieb eines Expansionsmotors für ununterbrochenen Betrieb verwandt werden. Daß bei derartigen Anlagen jeder Rauch und Ruß vermieden wird, gehört wohl nicht zu den geringsten Vorzügen der Maschine.

Bilderrätsel.



Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Leidenschaft gibt schlimmen Rat.

Abstrichrätsel. Die Furcht sieht überall Gespenster.

Kreuzrätsel.

Ra	se	Nase,	Gruppenrätsel.
		Niegel,	
Rie	sel	Riese,	Hoffen und Harren macht
		Nagel,	manchen zum Narren.
		Segel.	

Logograph. Kunst — Günst — Dunst.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gev. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Ansh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

Nr. 66.

Nebra, Sonnabend, den 15. August 1908.

21. Jahrgang.

König Eduard in Nchl.

Zu dem Besuch, den König Eduard dem großen Kaiser Franz Joseph in Nchl abstatte, schreibt die Wiener „Neue Freie Presse“: Diesmal hat die Reise des Königs Eduard nach Nchl eine ganz besondere Veranstaltung. Seit Jahrzehnten hat Kaiser Franz Joseph Freund und durch die Bande gegenseitiger Sympathie mit ihm verknüpft, hat der König von England das Behagen, gerade in diesem Jahre den Kaiser zu besuchen, um ihm bei diesem Anlass das anzuwenden, was nicht allein ganz Europa sieht, sondern was auch der König von England mit ganz besonderer Wärme empfände, nachdem im Verlaufe der letzten Jahre beide Monarchen so oft miteinander in persönliche Berührung gekommen sind und durch politische Beziehungen fortwährend in enge Beziehungen gebracht worden.

Der jetzige Träger der englischen Krone hat die Pflichten dieser persönlichen Beziehungen zu dem Kaiser von Österreich übernommen, um ihm die besondere Verehrung und Ehrfurcht, die die große Königin Englands dem Kaiser von Österreich entgegengebracht hat. Aber nicht nur die Monarchen, auch die Völker selbst sind seit alten Zeiten eng verknüpft durch Erinnerungen und historische Beziehungen; weise Sirenen der Politik wurden im gleichen Schritt aufgeführt, und besonders in der Balkanfrage haben England und Österreich-Ungarn immer Schulter an Schulter.

Die große Verbündeten, deren sich der König von England in Österreich erfreut, wo man sein großes frankmännliches Talent bewundert, darf aber nicht davon ablassen, politische Freundschaft und Staatsmänner mit feiner Ruhe zu bewahren, und auch bei diesem Anlasse, wo der englische König als der Träger der Wünsche einer großen Nation erscheint, soll nicht verfehlt werden, daß die Übereinstimmung der Meinungen und Auffassungen zwischen der österreichisch-ungarischen und der englischen Politik in der letzten Zeit nicht zu gewöhnlich gewesen ist, was man es höher anrechnen will.

Es ist nicht zu verstehen, daß die Beziehungen zwischen dem Varen und König Eduard, die auf der Reise von Nebr stattfand, mitzutönen in Österreich sein müßte, weil dort aber die Angelegenheiten besprochen werden, ohne daß Österreich vorher verständigt worden wäre. In Nebr hat die englische Politik, die sich durch Jahrhunderte auf England in einem Verhältnis der Nebenbuhlerschaft gehalten hat, das Schicksal Monarchen in Verfall des Reformplanes in die Hände Englands gelegt.

Der Weltkrieg bricht gegen die von England gebilligte Meinung, die schon deshalb scheitern mußte, weil sie die Beziehungen und Verbindungen in der Türkei unzulässig bestrafte und die Beziehungen überließ. Man hatte in England nicht mit dem gerechnet, damit heute jede Politik rechnen müßte; eine Volkserregung; man hat nicht damit gerechnet, daß in Mazedonien auch eine halbe Million Mohammedaner leben und daß diese Mohammedaner Menschen mit Leidenschaften und Wünschen sind, daß sie nationaler Bewusstseins fähig sind und daß das türkische Nationalgefühl plötzlich hoch auflammen würde.

Wenn jetzt König Eduard nach Nchl kommt, so geschieht es also nicht lediglich des Glückwunsches halber, den er dem Kaiser Franz Joseph bringen will, sondern weil er sich schuldig machen muß, daß Österreich-Ungarns Reformplan für Mazedonien, die langsam auf eine Befreiung der Vone wirken wollen, die richtigen sind. Man kann König Eduards Besuch jetzt nicht hoch genug einschätzen, nachdem sein Staatssekretär Gadinge eine lange Zeit lang dem Kaiser geholt und mit ihm eingehend die Weltlage besprochen hat. — Es scheint, als ob allen Vesperjungen zum Trotz die dunklen Wolken am politischen Himmel nach und nach verschwinden.

11. d. in Cronberg stattfand, wird noch berichtet, daß beide Monarchen sich in ausgedehnter Stimmung befanden und ausfallend miteinander sprachen. Besonders gewis ist in politischen Kreisen dem Umstand beizulegen, daß der den König Eduard begleitende Unterstaatssekretär Gadinge eine lange Zeit lang dem Kaiser geholt und mit ihm eingehend die Weltlage besprochen hat. — Es scheint, als ob allen Vesperjungen zum Trotz die dunklen Wolken am politischen Himmel nach und nach verschwinden.

Der jetzige Träger der englischen Krone hat die Pflichten dieser persönlichen Beziehungen zu dem Kaiser von Österreich übernommen, um ihm die besondere Verehrung und Ehrfurcht, die die große Königin Englands dem Kaiser von Österreich entgegengebracht hat. Aber nicht nur die Monarchen, auch die Völker selbst sind seit alten Zeiten eng verknüpft durch Erinnerungen und historische Beziehungen; weise Sirenen der Politik wurden im gleichen Schritt aufgeführt, und besonders in der Balkanfrage haben England und Österreich-Ungarn immer Schulter an Schulter.

Die große Verbündeten, deren sich der König von England in Österreich erfreut, wo man sein großes frankmännliches Talent bewundert, darf aber nicht davon ablassen, politische Freundschaft und Staatsmänner mit feiner Ruhe zu bewahren, und auch bei diesem Anlasse, wo der englische König als der Träger der Wünsche einer großen Nation erscheint, soll nicht verfehlt werden, daß die Übereinstimmung der Meinungen und Auffassungen zwischen der österreichisch-ungarischen und der englischen Politik in der letzten Zeit nicht zu gewöhnlich gewesen ist, was man es höher anrechnen will.

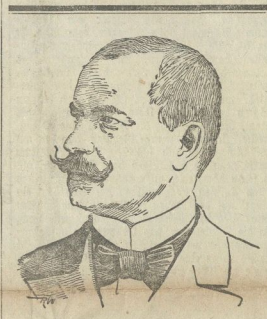
Es ist nicht zu verstehen, daß die Beziehungen zwischen dem Varen und König Eduard, die auf der Reise von Nebr stattfand, mitzutönen in Österreich sein müßte, weil dort aber die Angelegenheiten besprochen werden, ohne daß Österreich vorher verständigt worden wäre. In Nebr hat die englische Politik, die sich durch Jahrhunderte auf England in einem Verhältnis der Nebenbuhlerschaft gehalten hat, das Schicksal Monarchen in Verfall des Reformplanes in die Hände Englands gelegt.

Der Weltkrieg bricht gegen die von England gebilligte Meinung, die schon deshalb scheitern mußte, weil sie die Beziehungen und Verbindungen in der Türkei unzulässig bestrafte und die Beziehungen überließ. Man hatte in England nicht mit dem gerechnet, damit heute jede Politik rechnen müßte; eine Volkserregung; man hat nicht damit gerechnet, daß in Mazedonien auch eine halbe Million Mohammedaner leben und daß diese Mohammedaner Menschen mit Leidenschaften und Wünschen sind, daß sie nationaler Bewusstseins fähig sind und daß das türkische Nationalgefühl plötzlich hoch auflammen würde.

Wenn jetzt König Eduard nach Nchl kommt, so geschieht es also nicht lediglich des Glückwunsches halber, den er dem Kaiser Franz Joseph bringen will, sondern weil er sich schuldig machen muß, daß Österreich-Ungarns Reformplan für Mazedonien, die langsam auf eine Befreiung der Vone wirken wollen, die richtigen sind. Man kann König Eduards Besuch jetzt nicht hoch genug einschätzen, nachdem sein Staatssekretär Gadinge eine lange Zeit lang dem Kaiser geholt und mit ihm eingehend die Weltlage besprochen hat. — Es scheint, als ob allen Vesperjungen zum Trotz die dunklen Wolken am politischen Himmel nach und nach verschwinden.

Wiederholungen auf einem allgemeinen Ausdruck freier, so daß sich keine einzige Meinung erhebt. Alle Nachrichten von Tagesneuigkeiten werden in den Redaktionen schriftlich ausgehört.

Vortrag.
* König Rußland, der sich bisher nach den Ceremonien und Besichtigungen im Varen direkt nach dem Palais begeben hat, nahm dieser Tage nach dem Besuche einer Artillerie-Kaserne einen längeren Weg durch die Stadt, indem er, begleitet vom Kriegsminister und einem großen Stab von hohen Offizieren, zu Pferde durch eine Reihe von Straßen zum Schloß zurückfuhr. Während des Rittes durch die Straßen, hat er Ereignis für die Hauptstadt



Rudolf v. Valentini, der bisherige Ministerpräsident in Frankfurt a. O., wurde vom Kaiser Wilhelm zum Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts ernannt.

Bildete, begründete das Publikum den König aufs herzlichste.

Balkanstaaten.
* Das Wahlergebnis für die Türkei ist bereits der Verwaltungsbürokraten zugegangen. Die Wahlen erfolgten indirekt. Zunächst übertrug den wenigstens ansehnlichverfürgen Kandidat entlassen einen Wahlmann. Im allgemeinen entfiel auf 50 000 männliche Einwohner ein Abgeordneter. Das Wahlrecht erlangt jeder türkische Mann, im Besitz der türkischen Rechte stehende Ottomane mit zurückgelassen 25 Jahren, jedoch, falls er irgendwelche Steuer entrichtet. Auch Militärpersonen sind wahlberechtigt. Staatsräte und Militärstellen sind mit der Ausübung des Abgeordnetenmandats unvereinbar. Die Wahlen werden durch Wahlkommissionen ohne Mitwirkung der politischen Behörden geleitet. — In verschiedenen Orten

reis hatten nur einen Toten und vier Verwundete. Man erwartet weitere Kämpfe zwischen den beiden Truppenabteilungen.

Japan.
* Die japanische Regierung hat dem Parlament mitgeteilt, daß sie sich angeklagt der politischen Lage in Nien aufrehalte lebe, die geplanten Expeditionen bei Nien und Nien, die sich leicht einzusetzen lassen. Sie findet ferner eine Denkschrift an, in der Vermehrung der Armee und Vergrößerung der Flotte gefordert wird.

* Die Russen haben, wie das N. Zh. N. meldet, an der Mitte der Krimmächte den japanischen Schaner „Nibe Maru“ wegen unangeleglicher Reden anwesend zu belegen und 36 Mann der Besatzung nach Nibenmoll abgeführt, um sie vor Gericht zu stellen. In Nibenmoll weigerten sich die 36 arretierten Japaner auf der Seite der Armeesoldaten zu marschieren. Sie verlangten auf dem Festland zu gehen, was nach russischer Gesetz unzulässig ist. Die Japaner griffen hierauf die Gewalt mit Steinen an und verletzten 11 Mann. Die russischen Soldaten stellten, ohne den Feuerwaffen Gebrauch zu machen, die Ordnung wieder her, wobei ein Japaner verwundet wurde. Wenn Japaner wurden wegen Ungehorsams und Überfall dem Militärgericht in Nibenmoll übergeben, von denen acht zum Tode verurteilt wurden, einer wurde freigesprochen. In Japan hat man den Vorfall ruhig aufgenommen, was in Petersburg als ein gutes Zeichen für die Befähigung der Besatzungen beider Länder angesehen wird. Wenn der Herausgabe des japanischen Schoners wird auf diplomatischen Wege verhandelt werden hat den Nibenmoll abgeführt, dem russisch-amerikanisch-englischen Vertrag den Schutz der vertriebenen Passagiere in den nordlichen Gewässern beigetragen. Dadurch würden dergleichen Vorfälle in Zukunft von selbst fortpflanzen.

Gegen deutschfeindliche Dreibäußerungen
mendet sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung mit folgenden bemerkenswerten Ausführungen: Mit Bayern müßten wir uns verbinden, das unmittelbar nach dem endlich gemeinereitigen Entschließen britischer Staatsmänner englische Kräfte die gegen Deutschland nur mit ihren Untersuchungen geführte Kampagne wieder aufzunehmen, wie die Morning Post von einer deutlichen Anbahnung der „Daily Chronicle“ Deutschland allerhand Anschuldigungen gegen England andichtete, die Hall Wall Gazette Deutschland sogar als „Sünder hinter den Rücken“ an sich selbst rief und beschuldigt. Wir wissen sehr wohl, daß hier und da in Deutschland prinzipiell unfremdliche Gesinnungen gegen England zum Ausdruck gelangen; es liegt aber fest, daß diese vereinzelte Gesinnungen sind. Nicht so in England, wo eine heimliche Schiene des Hasses gegen Deutschland und alles Deutsche besteht. Deutsch zeigt sich viele Tatsachen in dem Verhalten einer ganzen Reihe von englischen Zeitungen nach den in Deutschland sehr oft aufgenommenen Gerüchten herabzuziehen englischer Staatsmänner. Man weiß es uns Deutschen nicht verargen können, wenn wir an solchen Gelegenheiten nicht achlos vorbeigehen, zumal gleichzeitig in der französischen Presse eine Parallele dazu beobachten war. Raum waren die zwischen dem Kaiser Nikolaus und dem Kaiserlichen Hofes in Nien anzuführen, auf einen durchaus freundlichen Ton bestimmten freundschaftlichen Verhältnisse, als eine Anzahl von den französischen Organen ein engeres Zusammenarbeiten zwischen England beizumorden und hierbei einen besonderen Ton auf ein militärisches Zusammenarbeiten legen. Als Antwort geben durch diese Betrachtungen die Schlagworte: Nebenbei ist der Gedanke des militärischen Gleichgewichts und Bedrohung der Freiheit Europas durch die deutsche Hegemonie. Beide vollständig richtigen Anteile. Inhaber einschreiben Schlagworte sollen zur Befriedigung der Forderung dienen, daß das Gleichgewicht sich auch auf militärische Dinge zu erstrecken habe. Klar ist, daß von einem militärischen Gleichgewicht in Europa nicht wohl die Rede sein kann, wenn die französischen und englischen Mächte zwischen den Jellen der Befreiung einer militärischen Einheit zwischen den Mächten England, Frankreich und Rußland verlangt wird. Daß durch solche Betrachtungen

Polnische Rundschau.

Deutschland.
* Zu der Bewegung zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard, die am

Frankreich.
* Zwischen den karographischen Abteilungen der großen Generalstabes der europäischen Mächte wird seitdem eine Wiederholung der dem Publikum zugewandten Generalstabes Karten beraten. Zum Zweck einer solchen Verfertigung sind einige Offiziere des großen Generalstabes aus Berlin in Paris eingereisen und haben im französischen Kriegsministerium folgende aus fremdsprachige Informationen erhalten.
* Eine Abklärung der Kaiser Kaiserlicher hat die Ableitung des allgemeinen Ausstandes ergeben.
* Infolge von Unzufriedenheiten kam es in